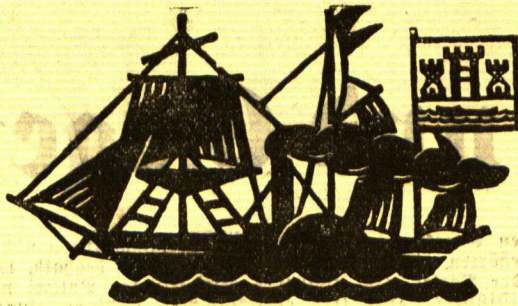


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4.50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postkassen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litau monatlich, 15.30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rüdigung des Bezugsgebeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Eprekchunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 490 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Angelagen kosten für den Raum der 1111-Spalzelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restanten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konfursfälle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 68

Memel, Donnerstag, den 21. März 1935

87. Jahrgang

Dreierkonferenz vor der Berliner Reise?

Von Caval und Mussolini gefordert / „Simon hat keine Zeit“ / Diplomatischer Hochbetrieb in London, Paris, Rom

Paris, 20. März.

Die Pariser Morgenpresse beschäftigt sich sehr eingehend mit der Möglichkeit einer kurz bevorstehenden französisch-englisch-italienischen Konferenz, die entweder in einer norditalienischen Stadt oder aber in Paris stattfinden und auf der die Haltung der drei Mächte gegenüber der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland festgelegt werden soll. Die diplomatischen Besprechungen, die im Laufe des Dienstags sowohl in Paris zwischen Außenminister Caval und dem englischen Geschäftsträger als auch in Rom und London stattgefunden haben, sollen ausschließlich dieser Frage gegolten haben.

Die großen Pariser Nachrichtenblätter erklären dazu, daß eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen sei, daß diese Dreierkonferenz aber immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinne. Auf französischer und italienischer Seite stehe man eine norditalienische Stadt vor, um

Großbritannien bereits seinen Protest eingelegt hat, würde es überflüssig und beinahe ein Zeichen nicht von Stärke, sondern von Schwäche sein, diesen Schritt in Begleitung anderer zu wiederholen. Die Politik Englands ist klar und in der ganzen Welt bekannt. Sie besteht darin, keine Partei für oder gegen ein bestimmtes Land zu ergreifen, sondern stetig für den Einfluß aller in irgendeinem Kollektivsystem zu arbeiten. Hauptzweck des Berliner Besuchs Simons ist es, die Aussicht auf eine deutsche Bereitschaft zur Teilnahme an einem Pakt oder an Paktten dieser Art einzuschätzen. Der britische Besuch schließt nicht im geringsten eine Aenderung in den Beziehungen Großbritanniens zu Frankreich oder Italien ein. Der Besuch war vor einiger Zeit vereinbart worden, hauptsächlich aus dem einfachen Grunde, weil Berlin bei der letzten Reihe diplomatischer Besuche und Konferenzen ausgelassen worden war. Der Schritt Hitlers macht den Besuch nicht weniger notwendig, sondern noch eiliger. Es scheint angeordnet worden zu sein, daß Sir John Simon selbst vor seiner Abreise nach Berlin an einer Zusammenkunft in Paris oder in Norditalien teilnehmen

wolle. Wenn dieser Vorschlag im Ernst gemacht worden ist, dann hat er nicht nur auf der Annahme beruht, daß Zeit und Gelegenheit bedeutungslos sind, nachdem in der Vergangenheit so viel Zeit und Gelegenheit vergeudet worden sind, sondern auch auf der Annahme, daß Sir John Simon vorher noch verfügbar ist. Sir John Simon hat aber morgen im Unterhaus zu sein und auf jeden Fall wünscht die britische Öffentlichkeit nicht, ihren Staatssekretär des Außen in der Rolle eines „diplomatischen Laufburschen“ in einem Augenblick hierhin und in einem anderen dorthin gerufen zu sehen. Sie wünscht, daß er im Einvernehmen mit seinen eigenen Kollegen eine wohlermogene und planmäßig geregelte Politik durchführt. Es gibt weniger dramatische Methoden, um die französische und die italienische Desfinitheit zu beruhigen.

„Times“ schließt: Die Bemühungen Frankreichs und Italiens beschränken sich daher jetzt anscheinend darauf, eine Beratung mit einem anderen Vertreter der britischen Regierung an einem noch festzusetzenden Platz zu vereinbaren.

Der Flug nach Berlin

London, 20. März. Simon wird am Sonnabend in Begleitung von Eden auf dem Luftwege nach Berlin abreisen. Dieser Beschluß wurde angenommen, nachdem das Ministerkabinett die deutsche Antwort auf die letzte englische Note geprüft hatte. Die englischen Zeitungen kommentieren diesen Beschluß im allgemeinen günstig.

Mussolini Gelegenheit zu geben, an der Konferenz teilnehmen zu können. Sollte die englische Regierung wegen der Kürze der Zeit aber Paris vorschlagen, so werde man nichts dagegen einwenden, und die italienische Regierung werde dann Cuvich oder Moisi entsenden.

Die Außenministerin des „Deuvre“ will zu den mit dem Konferenzplan im Zusammenhang stehenden Besprechungen erfahren haben, daß sich Sir John Simon zunächst gegen die Abhaltung einer Konferenz vor seiner Berliner Reise ausgesprochen habe. Außenminister Caval habe am Dienstag morgen dem französischen Botschafter in London beauftragt, dem englischen Außenminister Mitteilung von dem Wunsch der französischen Regierung zu machen, noch vor seiner Berliner Reise eine Dreierkonferenz einzuberufen.

Simon habe jedoch dem französischen Botschafter geantwortet, daß eine solche Konferenz keine Berliner Besprechungen ungünstig beeinflussen könnte. Hierauf hätten Caval und Mussolini eine gleichlautende Note nach London gesandt, in der sie in sehr scharfem Tone noch einmal auf ihrer Forderung nach einer sofortigen Zusammenkunft beharrten.

Nach der letzten Unterredung zwischen dem englischen Geschäftsträger in Paris und Außenminister Caval habe es den Anschein gehabt, als ob man kurz vor einer Einigung stehe, und es sei nicht ausgeschlossen, daß die Besprechungen kommenden Donnerstag in Paris stattfinden.

Die anderen Blätter sprechen sich jedoch in ihren Meldungen weniger bestimmt aus.

„Die Wiederholung des britischen Protestes ist überflüssig“

London, 20. März.

„Times“ schreibt: Die Besuche der Botschafter Frankreichs und Italiens bei Simon hätten bewirkt, den Wunsch der beiden Regierungen und besonders der französischen Regierung zum Ausdruck zu bringen, daß Simons Berliner Besuch nicht als Trennung der britischen Politik von der Politik Frankreichs und Italiens ausgelegt werde. Sie hätten einen gemeinsamen Schritt der drei Mächte zur Bekundung ihres Zusammenwirkens und ihrer gemeinsamen Beurteilung einer einseitigen Aenderung eines vielseitigen Vertrages vorgeschlagen.

In einem Leitartikel erklärt „Times“ u. a.: „Da

Aufklärungsarbeit der englischen Regierung

London, 20. März.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ hebt in einem Aufsatz hervor, daß die britische Regierung ihre Note an Deutschland unter eigener Verantwortung abgefaßt habe, und weist darauf hin, daß andere europäische Länder erwartet hätten, Großbritannien werde eine weniger verbindliche Haltung gegenüber der „Verletzung des Friedensvertrages“ einnehmen, und daß, in der Mehrheit der europäischen Hauptstädte die höfliche Form der britischen diplomatischen Sprache irrtümlich als Beweis der Schwäche ausgelegt worden sei. In mehreren Londoner Botschaften seien die Beamten während der ganzen Nacht damit beschäftigt gewesen, Befehle von ihren Regierungen in Empfang zu nehmen und Punkte der britischen Politik, die im Auslande nicht genügend verstanden worden seien, aufzuklären. Diese Unruhe habe auch gestern auf dem Foreign Office lebhaftige Tätigkeit veranlaßt, die sich aus den zahlreichen Besprechungen zwischen den Leitern der britischen Außen-

politik und einer Reihe von Diplomaten ergebe. Alles dies habe dazu geführt, daß es der britischen Regierung gelungen sei, ihre ausländischen Freunde davon zu überzeugen, daß die Note vom Montag lediglich dazu bestimmt gewesen sei, die Lage hinsichtlich des Ministerbesuches in Berlin zu klären.

Ueber die Politik, die für die britische Haltung bei den Besprechungen mit dem deutschen Reichskanzler maßgebend sein wird, werden nach wie vor sorgfältige Beratungen zwischen der britischen, der französischen und der italienischen Regierung geführt werden. Es sei noch nicht entschieden, ob diese Beratungen sich auf einen Meinungsaustausch auf diplomatischem Wege beschränken oder ob es möglich sein werde, vor dem Berliner Besuch eine Zusammenkunft der drei Außenminister zu vereinbaren. Mussolini und Caval hätten eine persönliche Aussprache mit den britischen Ministern gewünscht. Es sei von Mailand oder von Paris als Ort der Zusammenkunft gesprochen worden. Falls Paris gewählt werde, werde Mussolini durch den Unterstaatssekretär Cuvich vertreten werden.

Englands tatsächliche Stärke in der Luft

Das Unterhaus hat die erhöhten Vorschläge für die Luftfahrt angenommen

London, 20. März.

Der Unterstaatssekretär im englischen Luftfahrtministerium Sir Phillip Sassoon brachte am Dienstag die Vorschläge für die Luftfahrt im Unterhaus ein, die bekanntlich gegenüber dem letzten Jahre um drei Millionen Pfund (85,5 Millionen Lit) auf rund 23 Millionen Pfund (65,5 Millionen Lit) erhöht worden sind. Das Unterhaus hat den Luftfahrtansatz nach Ablehnung eines Antrages der Opposition, der eine Verringerung der Mannschaftsstärke forderte, angenommen.

Sassoon gab im Verlauf seiner Rede u. a. eine sehr bemerkenswerte Erklärung über die tatsächliche Stärke

der englischen Luftflotte

ab, um, wie er sagte, die „übertriebenen Behauptungen über ihre angebliche Zwecklosigkeit“ zu widerlegen. Man habe behauptet, daß die englische Luftflotte nicht stärker sei als die rumänische. Tatsächlich habe England viermal so viel Frontflugzeuge wie Rumänien. Das Vierjahres-Ausrüstungsprogramm der englischen Luftflotte, das bekanntlich die Neubildung von 41 1/2 Geschwadern vorsieht, sei öffentlich als eine Verneuerung um 500

Maskinen bezeichnet worden. Wenn man jedoch die amerikanische Methode anwende und sämtliche Ersatz- und Reservemaschinen hinzurechne, dann ergebe sich im Jahre 1935 allein eine Ziffer von 1000 neuen Flugzeugen.

Von den vier Luftflotten, die der englischen Luftflotte überlegen seien, so fuhr Sassoon fort, weisen Italien und die Vereinigten Staaten nur eine verhältnismäßig geringe Ueberzahl auf. Lediglich gegenüber Frankreich und Sowjetrußland besitze sich England in der Lage einer ernstlich zahlenmäßigen Unterlegenheit. Frankreich habe eine Frontlinienstärke von 1650 Maskinen. Die sowjetrussischen Zahlen seien nicht genau bekannt; sie belaufen sich jedoch nach vorliegenden Berichten auf über 2000 Frontlinienflugzeuge. Die Zahl der Frontflugzeuge sei aber weit davon entfernt, das einzige Kriterium einer Luftflotte zu sein. In allen anderen Punkten, die eine mächtige und leistungsfähige Luftflotte ausmachen, könne es England mit jedem anderen Staat aufnehmen. So besitze die englische Luftflotte heute mehr qualifizierte Flugzeugführer auf der aktiven Linie als die amerikanische und die italienische Luftflotte. Im Vergleich zu Frankreich und Italien seien die englischen Flugzeuge von modernerer Bauart und überlegener Leistungsfähigkeit.

Die Besprechungen sind in vollem Gange ...

London, 20. März. In London herrschte am gestrigen Dienstag im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Besuch der britischen Minister in Berlin eine rege diplomatische Tätigkeit. Der französische Botschafter in London, Corbin, sprach am Vormittag im Foreign Office vor und hatte eine Unterredung mit Sir John Simon. Anschließend trat Corbin in telegraphische Verbindung mit Paris und hatte am Nachmittag eine zweite Unterredung mit dem englischen Außenminister. Auch der italienische Botschafter Grandi wurde von Sir John Simon empfangen. Der sowjetrussische Botschafter Maiki besuchte den Vordirektoren Edens. Bei letzter Unterredung wurden, wie verlautet, die Aussichten des Besuchs Simons in Moskau nach den Berliner Besprechungen erörtert, sowie die Auswirkungen der Wiedereinführung der Wehrpflicht. Sir John Simon beriet sich auch während des Vormittags mit dem britischen Botschafter in Paris, Sir George Clerk, der sich einige Tage in London aufhält.

Paris, 20. März. Ministerpräsident Lalandin hatte am Dienstag eine Unterredung mit Senator General Bourgeois. Die Unterredung dürfte sich auf die Interpellation bezogen haben, die General Bourgeois im Senat über die Reorganisation des französischen Heeres zur Sprache bringen und die den Ausgangspunkt einer Aussprache über die Rüstungsfrage im allgemeinen bieten wird. Außenminister Caval empfing am Dienstag vormittag wiederum den englischen Geschäftsträger. Am Nachmittag begab sich Caval ins Elysee, um dem Präsidenten der Republik, Lebrun, über die Verhandlungen zu berichten, die auf Grund der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland geführt werden.

Rom, 20. März. Die Konsultativbesprechungen zwischen Italien, Frankreich und England sind, wie von italienischer Seite verlautet, seit Montag in vollem Gange. Der englische Botschafter Sir Eric Drummond hatte Montag und Dienstag zwei Unterredungen mit Staatssekretär Cuvich. Der französische Botschafter Chambrun, der am Montag von Mussolini empfangen worden war, hat am Dienstag mit Cuvich weiter verhandelt. Ueber den Verlauf und den Stand dieser Besprechungen wird strengstes Stillschweigen gewahrt. Von italienischer Seite wird jedoch erklärt, daß der Gegenstand dieser Besprechungen ganz allgemein die nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland entstandene Lage betreffe, nicht aber die von England in Berlin überreichte Protestnote, die im Hinblick auf die bevorstehende Reise des englischen Außenministers und des Vordirektors nach Berlin von Italien und Frankreich als eine englisch-deutsche Angelegenheit betrachtet werde.

London, 20. März. Ministerpräsident Macdonald teilte am Dienstag nachmittags im Unterhaus mit, daß am Donnerstag eine Unterhausausprache über Außenpolitik stattfinden werde.

Was die Welt von den englischen Erzeugnissen denke, könne der Tatsache entnommen werden, daß nicht weniger als 29 ausländische Staaten englische Flugzeuge und 33 Staaten englische Motoren benutze, und daß die Ausfuhr von Motoren im Jahre 1934 um 31 v. H. gestiegen ist. Die Frontlinienstärke der englischen Luftflotte belaufe sich heute auf 890 Maskinen in den regulären Geschwadern und auf 180 Maskinen in den nicht regulären Geschwadern, also auf insgesamt 1070 Flugzeuge. Ende dieses Jahres werde die Zahl auf 1170 und im Jahre 1936 auf 1310 Flugzeuge steigen.

Sassoon teilte auch mit, daß zur Zeit neun englische Geschwader mit künstlichem Brennstoff fliegen, der aus verflüssigter englischer Kohle gewonnen ist. Der Unterstaatssekretär gina dann ausführlich auf die

Entwicklung der britischen Verkehrsflugflotte ein. Das Luftfahrtministerium wolle seine besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung einer schnellen, mittelgroßen und wirtschaftlichen Verkehrsflugmaschine widmen, wie sie z. B. in Amerika vorhanden sei. Zu diesem Zweck sei beabsichtigt, einen Preis von 25 000 Pfund (7 125 000 Lit) für das beste derartige Flugzeug, das von einer englischen Firma innerhalb einer gewissen Frist herausgebracht werde, auszufreiben. Ferner sollen zwei Versuchflugzeuge, das eine für Höhen- und das andere für Langstreckenflug, gebaut werden; falls diese befriedigende Ergebnisse zeigten, werde England versuchen, die Weltrekorde im Höhen- und Langstreckenflug zu brechen. Außerdem werde man Vorträge, um die Zahl der Zivilflieger in England zu vermehren.

Reden und Gegenreden

h. Kanaas, 19. März.

Die Montag-Verhandlung begann um 9,10 mit der Rede des

Offizialverteidigers Karaclevicins

Er führt aus:

Meine Aufgabe ist dadurch erschwert, daß ich zugleich Angeklagte der Sab- und der Neumann-Partei verteidigen muß. Beide Gruppen gleichzeitig zu verteidigen, ist in Anbetracht der Streitigkeiten, die zwischen den beiden Parteien bestanden, schwer. Wie groß diese Streitigkeiten waren, ist daraus zu ersehen, daß sogar die deutsche Regierung durch ihre diplomatischen Stellen nicht in der Lage war, die beiden Parteien zu verböhnen. Meine Angeklagten sind kleine Leute. Als die neuen Ideen in Deutschland zum Durchbruch kamen, trafen die Deutschen des Memelgebietes tagtäglich auf sie. Weder die Memel noch die von der Polizei besetzte Grenze konnte sie davon beschützen. Man mußte erwarten, daß diese Ideen auch hier zum Durchbruch kämen und daß sich jemand fände, der sie durchführte.

Den Deutschen liegt Ordnungsliebe und Disziplin im Blute. Sie werden das Beispiel kennen, das zeigt, wie ordnungsliebend die Deutschen sind. Als Hoste auf die Spatarfakulte schickte und diese sich auf der Flucht befanden, konnten sich diese leicht im Tiergarten verstecken. Sie liefen aber unter Lebensgefahr die Straße entlang, denn sie konnten sich nicht entschließen, die Blumenbeete zu betreten. Diese Ordnungsliebe trieb auch hier im Memelgebiet die Jugend in die Sowog. Ich verhehe nur nicht Dr. Neumann, daß er von diesen Verbrechen der Jugend nichts wissen wollte. Es liegen aber doch viele Anzeichen dafür vor, daß er mit der Jugend enge Beziehungen unterhielt. Er ließ für die Jugend in Valooren Sammlungen veranstalten und lud sie zu sich ins Haus. Die Jugend liebte Uniformen, aber auch ich kann nicht behaupten, daß man mit Uniformen einen bewaffneten Aufstand durchführt. An diesem Punkte ist die Staatsanwaltschaft zu weit gegangen. Aus einer Einladung an die GEM-Mitglieder zu einer Veranstaltung, wo den Teilnehmern schwarze Hosen, schwarze Schuhe und Zylinder vorgeschrieben sind, zogen die Staatsanwälte den Schluß, daß sei die Uniform der GEM, gewesen. Und wenn man an einer Stelle in der Anklage so etwas Ungereimtes liest, kann man auch andere Stellen, wo von Uniformen die Rede ist, schwer ernst nehmen. Als ich in meinem Leben zum ersten Male in Kitz war, sah ich ein Begräbnis, es wurde ein Barde beerdigt, und hinter dem Sarge schritten alle Mitglieder der Anuna gerade in der Richtung, die hier angegeben ist. Aber damals war noch von Uniformen nicht die Rede. Nun zu den einzelnen Angeklagten.

Schwebe. Auert müssen wir uns die Frage stellen: Konnte Schwebe der GEM nicht beitreten? Er ist ein Deutscher, ein gewöhnlicher, ehrlicher Bankangestellter. Und wenn nun zu Schwebe ein Freireiter von Sab, ein Baron von der Ropp kommen und sagen: „Wollen Sie nicht auch beitreten?“ so ist es selbstverständlich, daß er sich dem Beitritt kaum entziehen kann. Von einem Mann, der so ein selbstverständliches, ist, ist es nicht möglich, daß er sich dem Beitritt weigert. Nur weil er Deutscher war, trat er bei. Man sagte zu ihm: „Sie werden Kämpfer sein.“ Wenn er bislang Millionen verwaltet hat, so konnte er es nicht aufschlagen, einige Groschen zu verwalten. Wäre er Nationalsozialist gewesen, wäre er der Sowog beigetreten. Das er als Führer von Sab ablehnte, geht daraus hervor, daß er Sab militärisch und dafür aus der Partei ausgeschlossen wurde. Er wollte nur einfacher Kämpfer sein, schreibt er doch in einem Briefe, daß er, wenn die GEM ihn nicht in Ruhe lasse, öffentlich bekannt geben werde, daß Sab ihn die Stelle eines Bankverwalters und Bürgermeisters anboten habe. Zeugen habe ich für diesen Angeklagten nicht geladen. Die Zeugen der Staatsanwaltschaft haben keine Unschuld hinreichend erwiesen.

Glogau ist aus der GEM ebenfalls ausgeschlossen worden. Er war Stadtführer von Memel. Das klingt zwar sehr schön, doch enthält die ganze Anklageschrift über seine Tätigkeit kein Wort. Wegen seiner Unfähigkeit wurde er abgesetzt und auch aus der Partei ausgeschlossen. Es kamen also auf die Anklagebank Leute, die was taten und Leute, die nichts taten. Das er sich politisch nicht betätigen wollte, ist auch daraus zu ersehen, daß er der Sowog nicht betrat.

Genä. Hier sind viele Waffen angeschafft, aber keine, die bei Kera gefunden worden ist. Seine Tätigkeit bestand darin, daß er im Kirchspiel Mitgliederbeiträge einlieferte und bei der Einrichtung des Saales für Versammlungen half. Daraus kann man aber keine solchen Schlüsse ziehen, wie der Staatsanwalt es tut.

Max Schneider ist hier als Führer einer Sturmtruppe hingerufen. Bei der Hausdurchsuchung wurde bei ihm eine einzelne Waffe gefunden: eine 30 Zentimeter lange Nagata (Karte, Peitsche) aus Draht, mit Gummi überzogen und am Ende mit einem Stück Blei. Schneider ist Kanalschreiber, und wenn zu ihm intelligente Leute kamen und sagten: Du kannst die Kultur heben, du kannst dich öffentlich betätigen, fühlte er sich plötzlich zum Führer berufen. Ueber ihn äußerte sich der Herr Staatsanwalt: „Ueber seine Tätigkeit war dies und jenes zu hören.“ Das ist der beste Beweis, daß man über ihn nichts Genaues zu wissen bekam. Bei ihm wurde ein Wächlein gefunden, in dem Kommando einetragend waren. Warum wurde die Führung einer Sturmtruppe ausgerechnet einem Max Schneider anvertraut, wenn in der Partei 43 Offiziere waren und 107 Unteroffiziere? Die konnten doch ihre Sache genau gut, während Max Schneider die Kommandos nur aus dem Buche verlesen konnte! Und da die Anklage alle Mäuler in die Richtung verlegt, muß man sich denken: Max Schneider zündet ein Streichholz an, auch in sein Wächlein und gibt dann das Kommando! Nach ihm soll Willi Kuntzer Führer der Sturmtruppe gewesen sein, der so vieles tat und dann nach Deutschland floh, und nach Kuntzer wurde ein kommunistischer Führer, so heißt es in der Anklage, Statist bestellt. Und dieser, mit seinem klingenden Titel „kommunistischer Führer“ tritt hier als Zeuge auf, während Max Schneider auf der Anklagebank sitzt.

Nun komme ich zu den Angeklagten meiner Gruppe, die zur Sowog gehörten. Zunächst Molinnus. Dieser ist in der Partei ein kleiner Mensch gewesen, ein Schriftführer. Hier tritt er als großer Mann auf. Molinnus wurde hier Vertreter genannt, als New bezeichnet. In einer Stelle sagt Oskar Wilde: „Unter anderen Verbrechen gibt es ein schönes Verbrechen, das Verbrechen des Nichtverratens seiner Ideen.“ Die Voraussetzung ist freilich, daß man die „Idee“ hat. Molinnus hat aber keine Gedanken einer Idee verraten. New hat einerseits mit seiner Terrororganisation Staatsmänner gemordet, andererseits große Revolutionäre der Polizei verraten. New handelte gewissermaßen mit Menschen. Molinnus hat keinen einzigen umgebracht. Er ist ein Titaner, den das Leben zwang, diesen Weg zu gehen. Er arbeitete im Landtagsbüro. Er stand vor dem Dilemma, entweder in die Sowog einzutreten oder seine Stelle zu verlieren. Als Molinnus begriff, daß er mit der Sowog nicht eines Weges gehen konnte, daß deren Ziele schädlich sind, daß sie zum Verlust der Autonomie führen können und als die Führer und er zur Verantwortung gezogen wurden, da legte er ein offenes Geständnis ab. Was nicht war, hat er auch nicht gesagt. Er sagte nicht, daß der Anschlag auf Jesuitis von Neumann ausging, nicht, daß Neumann zum Terror aufforderte. Den Molinnus brauchte die Partei, weil er die litauische Sprache beherrschte. Wäre das Memelgebiet zu Deutschland gekommen, hätte Molinnus dort die Zahl der Arbeitslosen nur vergrößert. Es haben sich Verbände gebildet, die Molinnus zwangen, den Führern zu folgen. Ich kann für ihn nicht um Freispruch bitten, bitte aber das Gericht, wegen seiner Begnadigung beim Staatspräsidenten vorstellbar zu werden.

Kubbutat ist nicht geständig. Durch seine Erklärungen und Aussagen hat er aber viel dem Gericht geholfen. Er hat vielleicht etwas übertrieben, aber auch viel Wahrheit gesagt. Kubbutat ist Verkäufer, Lehrling. Stellen wir uns vor, er kommt zu einem Anwalt oder zu einem Professor und sagt: „Ich will eine schwere Gruppe bilden, treten in dieselbe ein.“ Man muß zugeben, daß so was unmöglich sein konnte, vielmehr, daß es umgekehrt gewesen sein muß. Er wollte nicht im Faden sein, wollte eine führende Rolle spielen, folgte seinen Führern — und kam so auf die Anklagebank. Während der Hausdurchsuchung wurden keine Waffen bei ihm gefunden, sondern nur sein litauisches Heft, wo auf der letzten Seite ein Hakenkreuz gemalt ist. Kubbutat war so klug, daß er sich gleichzeitig gegen Titanen und gegen Deutschland verging. Nebenbei der Memel wurde er ein Tag in Haft gehalten. Ich glaube, die deutsche Polizei ist auf genug informiert, so daß Kubbutat hätte er etwas gegen Titanen getan, dafür nicht dort in Haft gehalten worden wäre. Die beiden älteren Brüder von Kubbutat waren Mitglieder der Sowog, auch sein Dienstherr, so daß ihm kein Ausweg blieb, als selbst beizutreten. Ich bitte, ihn freizusprechen.

Bergens. Dieser nahm an der Wanderung nach Valooren teil. Der Zweck dieser Wanderung sollte sein, die topographischen Verhältnisse auszukundtuchen. Sollte der Aufstand von Deutschland aus geleitet werden, so war so was gar nicht nötig, denn diese Gegend ist den Deutschen ja gut genug bekannt. Die Deutschen haben nicht nur gute topographische Pläne des Memelgebietes, sondern auch geodätische. Sie haben die als strategisch wichtige Bahn selbst gebaut. Als es einmal notwendig war, in Titanen einen artesischen Brunnen zu bohren und man nicht wußte, wo man ihn am besten bohrte, wußten die deutschen Firmen dies ganz genau.

Zuletzt Miklat, der an der Wanderung nach Mantwilken teilnahm. Ich möchte hier über die Gruppe Honer nicht mehr sprechen, sondern nur darauf aufmerksam machen, daß die etwas aktiveren Teilnehmer an dieser Wanderung vom Kommandanten bestraft worden sind. Wenn man damals kein Verbrechen des Miklat fand, wie kann man ihn jetzt hier richten? Bei ihm fand man einen Brief mit einem Hakenkreuz. Diesen hat er aus Deutschland bekommen, und dort steht geschrieben, daß die neue Memelgenossenschaft in diesem Briefe nicht enthalten ist.

Von meinen Angeklagten hat keiner Aktivität gezeigt, weshalb ich bitte, alle freizusprechen. Da sie alle unvermögende Leute sind, verzichte ich auf mein Honorar.

Damit schließen die Plaidoyers der Rechtsanwältin.

Die Erwiderung darauf beantragt

Oberstaatsanwalt General Wiemer.

Der Vorsitzende bittet, die Entgegnungen kurz zu halten und nicht das zu wiederholen, was in den Plaidoyers bereits gesagt worden ist, ebenso auch rein theoretische Dinge zu vermeiden.

General Wiemer erklärt, daß die Rechtsanwältin, wenn sie schon meinen, die Anklage enthalte viel unnützes Material, auch in ihren Reden viel Unnützes erwähnen hätten. Die Entdeckung des litauischen Staates, die Seimeit, die russische Duma, die Honorare der Rechtsanwältin hätten mit dem Prozeß nichts zu tun. Es sei „Mein Kampf“ der Ort, und noch mehr kommentiert worden. Er glaube, daß das alles unnötig gewesen sei, man hätte nur lesen sollen, was in der Anklage stand und nicht zwischen den Zeilen. Man habe die Herren Richter gewarnt, es liege die Gefahr eines Fehlurteils vor. Die Prozedur verbot aber solche Hinweise. Das das Gericht ein gerechtes Urteil fällen müsse, wisse es selbst. Es wurde der Vorwurf erhoben, warum nicht alle Mitglieder der beiden Parteien zur Verantwortung gezogen worden seien. Wenn andere nicht zur Verantwortung gezogen wurden, so heißt das noch nicht, daß die Angeklagten nichts, besonders Staatsfeindliches unternommen haben. Die Rechtsanwältin hätten doch selbst geklagt, daß auch so schon reichlich viel Material angeschafft worden sei. Das eine Anzahl Angeklagter litauische Namen trage, sei hier ohne Belang. Oberstaatsanwalt Wiemer widerpricht den Behauptungen, daß es sich um einzelne, nicht-organisierte Ausschreitungen handelte. Ferner widerspricht er der Auffassung, Dr. Neumann sei nicht Standpunkt, daß die Meßbora zur Last gelegten Verbrechen des Memorandums auch tatsächlich von ihm vorgenommen worden sind. Das bestätigte auch die Aussage der Sachverständigen. Wenn Sab

auf Versammlungen nicht Staatsfeindliches gesprochen habe, so deshalb, weil er es wegen der Unwissenheit der Polizei nicht tun konnte. Daß die Sab-Partei Sturmkolonnen besessen habe, beweise der Umstand, daß die Stammeskreise und die Sturmkolonnen verschiedene Statuten gehabt hätten. Ueber Lemkes Schreiben führte man hier aus, wichtig wäre es gewesen, wenn auf Veranlassung Dr. Neumanns Lemke seinen Mitgebern Todesstrafe angedroht hätte. Lemke sei Gruppenführer gewesen, und wäre man mit dieser seiner Anordnung nicht zufrieden gewesen, hätte man auf dieses Schreiben reagiert und ihn abgesetzt. Auf die Worte der Verteidigung, daß von einem Einmarsch der GEM nur Weiber gesprochen hätten, nennt der Oberstaatsanwalt eine Reihe von Zeugen, die diese Behauptung aufrecht erhielten. Die Anklage sei nicht zusammengebrochen, er halte sie aufrecht.

Nach der Mittagspause nimmt

Staatsanwaltschaftsleiter Monkawicins

das Wort. Zunächst widerspricht er der Auffassung von Professor Stankewicins, daß der Aufstand zur Zeit seiner ersten Vernehmung nicht frei gewesen sei. Rechtsanwältin Engler könne sich freuen, daß hier auch beschädigte Gemehre hergebracht worden seien. Die Rechtsanwältin sollten sich über die Unparteilichkeit der Voruntersuchung freuen, denn durch die Herbeischaffung auch der untauglichen Gemehre wurde die richtige Lage erreicht. Daß der russische Senat irgendwann mal eine Anklageschrift vernichtet hätte, sei ihm unbekannt. Zum Beweise, daß Dr. Neumann von Deutschland aus eingekerkert worden sei, bitte er das Gericht zwei Dokumente nicht zu vergessen: eine Mitteilung in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, daß Dr. Neumanns Einsetzung als Führer von der Partei noch nicht offiziell bestätigt sei, und zweitens eine Meldung der Wolff-Agentur, in der es heiße, die NSDAP habe Dr. Neumann zum wahren Kandidaten für das Memelgebiet gemacht und zu einer Stelle des Nationalsozialismus. Diese beiden Dokumente gäben Grund genug zur Annahme, daß Dr. Neumann wirklich von der NSDAP einberufen wurde. Daß die Sowog eine Abteilung der NSDAP war, solle folgendes beweisen: daß Neumann von ihr eingekerkert wurde, daß die Zeit der Mitgliedschaft bei der Sowog zur Angehörigkeit der NSDAP angerechnet wurde, ein Wochenbericht, in dem es hieß, beim Werben habe der Hinweis, daß die Sowog eine echt nationalsozialistische Organisation sei, geholfen, und daß ein Artikel der „Preussischen Zeitung“, in dem bekannt gegeben wurde, Dr. Neumann sei von der NSDAP zum Führer bestimmt, ebenfalls beim Werben geholfen habe. Somit sei die Sowog der NSDAP gleichzusetzen. Das Ziel dieser Rede sei aber aus den Erklärungen der führenden Männer zu ersehen, die offiziell erklärten: „Locarno garantiert uns nur die Grenze im Westen. Die litauische Regierung brauche nicht zu denken, daß wir mit der litauisch-deutschen Grenze immer einverstanden sein werden.“ Es hieß weiter, der Nationalsozialismus unterliege nicht die Staaten, die ihre Existenz nicht rechtfertigen könnten. Es seien auch nicht mehr die Zeiten, daß man im Memelgebiete eine Abkündigung verlangen sollte. Zum Beweise, wie die Abkündigung im Memelgebiete vor sich gehen soll, zitiert Monkawicins einige Kampfbücher.

Dann kommt Monkawicins zu den Aussagen des Molinnus und führt aus, es sei nicht seine Sache, über dessen gute oder schlechte Seiten zu urteilen. Für die Behauptung, dieser sei ein nichtswürdiger Mensch, bestelle auch nicht der geringste Anlaß. Man könne nicht annehmen, daß er die Unwahrheit gesagt habe, weil seine Aussagen bestätigt sind. Es bestätigte sich die Aussage des Molinnus, daß Leo Wöltcher an Versammlungen teilgenommen habe, daß Molinnus einen Befehl über den Ausschluß des Endrejt zu Dreher brachte, daß Rademacher durch Heimlich an Dr. Neumann Mitteilung über die Reitergruppe schickte, daß Dr. Neumann in Pögen auf Mitteilung von Lappins über den Vorfall in Laugargen wartete, daß die Wieder im Landtagsbüro vervielfältigt wurden. Deshalb kann man auch glauben, daß seine Aussage, daß man einen Zusammenstoß mit der Schaulin satunga provozieren wollte, wahr ist. Weiter will Monkawicins Beweise bringen, daß man sich in Memel zu einem bewaffneten Aufstand vorbereitete. Er kommt auf die Tätigkeit der Partei in jedem Kreise einzeln zu sprechen und führt die Dinge an, die bereits aus der ersten Rede bekannt sind. Ueber die bekannte Unterredung zwischen Kifillus und Bertullus äußert er sich dahingehend, daß Kifillus auf der geheimen Versammlung den Zeitpunkt des Einmarsches der GEM erfahren habe. Die Sabrowski-Gruppe wurde deshalb mit der Anklage in Verbindung gebracht, weil Mitglieder dieser der Sowog beitraten. Auch Leute aus dem Memellandbund und der Grenzmannschaft seien Mitglieder der Sowog gewesen. Deren Ziele seien aber aus einem Artikel der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ zu ersehen. Daß die Sowog keine lokale Organisation gewesen sei, gehe auch daraus hervor, daß sie sogar in Kanaas, Schaulen und Retana Mitglieder hatte. Und dann die Benennungen der Jugendgruppen als Sturmkolonnen. Man will diese als harmlose Gebilde hinstellen. Sie laugen aber Kampfbücher, in denen das, Raue und dergleichen das Leitmotiv waren. Rechtsanwältin Watatis habe hier unter den Angeklagten Schirmann genannt, der während der Verhandlungen von niemandem genannt worden sei. Er habe aber überleben, was dieser beim Untersuchungsrichter ausgesagt habe. Dort habe er zu Protokoll gegeben, daß er das Ziel der NSDAP erreichten wolle, und einen besseren Beweis gebe es ja nicht, so daß es sich erübrige, Worte darüber zu verlieren, da er ja selbst alles gesagt habe. Was Rechtsanwältin Bulota hier sagte, daß für die Zugehörigkeit zu den Organisationen die Paragrafen nicht angewandt worden seien, die herangezogen werden müßten, ist eine besondere Auffassung. Es genüge eine einzelne Tatsache, aus der hervorgeht, daß die Leute der Partei angehörten, die das gemeinsame Ziel hatte. Wenn dieses Ziel auch nicht durchgeführt wurde, so müssen die Angehörigen einer solchen Organisation sich doch dafür verantworten. Die Verteidigung meint, daß zur Durchführung des Aufstandes Generalstabsoffiziere notwendig gewesen wären. Auch hier ist nicht die Durchführung, sondern das Ziel maßgebend. In einer Zeit, wie der, die seinerzeit in Memel herrschte, wo alles sich wie in einem tosenden Meeres abspielte, ist nur der Funke notwendig, um einen Aufbruch hervorzurufen. Es genüge ein Schuß, um den Aufstand zu

entfesseln. Es handle sich hier auch nicht um die Anzahl der Waffen; zum Ausbruch des Aufstandes genügt unter solchen Umständen auch Steine. Ein Aufstand ist erreicht mit der Vollendung der Vorbereitung. Hier wurde sehr viel über die Anzahl der Waffen gesprochen. Man vergißt aber, daß in der Partei 80 Polizeibeamte und 20 Förster waren, die ihre Waffen legal trugen. Wenn man berücksichtigt, welche Kräfte hinter diesen außer den Waffenständen, so könne man sich die Gefahr für den Ausbruch des Aufstandes vorstellen. Dazu kommen noch 84 Pistolen und die hier vorgeschundenen Waffen, so daß eine genügende Kraft für den Ausbruch vorhanden gewesen sei. Rechtsanwältin Nichtenstein fragte hier in humoristischer Weise nach einer Bombe. Es ist hier in der Anlage nichts angeführt, was nicht vorgeschunden wurde. Auch die Bombe wurde gefunden. Die Rechtsanwältin wollten hier überhaupt beweisen, daß ein Aufstand nicht gelingen konnte. Die Angeklagten werden nicht dafür zur Verantwortung gezogen, ob ein bewaffneter Aufstand gelingen konnte oder ob sie ihn nur durchführen konnten, sondern dafür, daß sie sich dazu vorbereiteten. Was sie können würden, ist hier nicht wichtig, die Hauptsache ist, daß sie sich dazu vorbereiteten. Es ist selbstverständlich, daß wir im Augenblick mehr Waffen und mehr Stürme als sie hatten. Jeder der Angeklagten von Dr. Neumann bis Samada ist vollständig verantwortlich für die Taten, die Wallat und die anderen getan haben, denn das gehörte zum gemeinsamen Ziele. Das, was Wallat tat, ist nur ein Glied in der Kette des gemeinsamen Vorhabens. Dazu gehören auch militärische Übungen und die anderen im Prozeß aufgeführten Einzelfälle. Es mußte jeder auf seinem Platze für alle tätig sein, und hier müssen auch alle die Taten des anderen verantworten. Es ist nicht wichtig, ob der eine kleinere, der andere eine größere Aufgabe hatte, es ist nur wichtig, daß dasselbe Element alle beherrschte. Neumann ist verantwortlich für Samada und Samada für Neumann. Obgleich hier theoretische Dinge nicht mehr vorgebracht werden sollten, erlaube ich mir doch, ein Beispiel anzuführen, um die Verantwortlichkeit der Verteidigung zu zeigen. A und B gehen auf Diebstahl aus. A steht auf Posten und B geht stehlen. Die Verteidigung möchte nun, daß B bestraft wird und A als unschuldig erkannt wird. Und dieses Beispiel läßt sich auch durch einen C erweitern. Sie sind alle gleich schuldig. Die Frage in diesem Prozeß wird so gestellt, daß jeder für das gesamte Ziel verantwortlich ist. Hier wurde viel davon gesprochen, daß die Angeklagten ihre Aussagen geändert haben. Ich habe eine fonderbare Tatsache festgestellt, und das ist vielleicht der Schlüssel für dieses Verhalten. In der „Litauer Allgemeinen Zeitung“ vom Juli wird über die Verhaftung von Fritz Born in sensationeller Aufmachung berichtet: er sei gemartert und dadurch trübsinnig geworden. Moser hat durch die Presse gelehrt, wie die Leute ausfragen sollen. Ich vertrete hier die Auffassung mit reinem Gewissen, daß das als wahr hinzunehmen ist, was die Angeklagten vor dem Untersuchungsrichter gesagt haben und nicht das, was sie hier vor Gericht sagten. Rechtsanwältin Nichtenstein behauptet, ich hätte mir für meine Anklage bettetend die Ermordung des Jesuitis die Version Gottschalk on bloc angeeignet. Die Zeugen ausfragen und die anderen Erhebungen beweisen, daß Jesuitis aus der Kneipe ins Auto gebracht und nach fünfzehn Minuten ermordet wurde. Ich halte die Anklage für erwiesen. Damit schloß Monkawicins seine Rede.

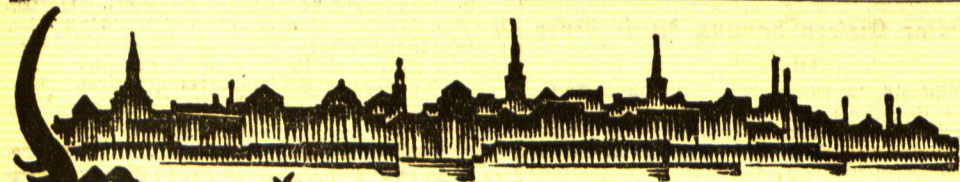
Damit schloß am Montag die Verhandlung.

h. Kanaas, 20. März.

Die Verhandlung am Dienstag begann mit der Gegenrede des Vertreters der Zivilklage von Frau Jesuitis, Rechtsanwältin Tolschus. Dieser führt folgendes aus:

Wenn man hier die litauisch-deutschen Beziehungen heranzieht, so muß man auch die Schattenseiten dieser Beziehungen erwähnen, den Mitterorden, die deutsche Ostpolitik usw. Rechtsanwältin Stankewicins sagte an einem Tage, Titanen brauchte sich vor dem Nationalsozialismus nicht zu fürchten und am anderen Morgen sagte er, Titanen habe volles Recht, sich vor ihm zu fürchten, denn in „Mein Kampf“ sei für Titanen kein Platz. Auch Bulota will diese aggressive Bewegung rechtfertigen, wenn er sagt: „Wollen und können und zwei verschiedenen Dinge.“ Weiter sucht R. N. Tolschichs der Auffassung zu widerprechen, die Sowog sei keine Filiale der NSDAP, gewesen, weil es ja dann zwei Filialen gegeben hätte, und behauptet, daß die NSDAP alles Mögliche tat, daß es im Memelgebiet nur eine Partei geben sollte. Besonders verwirrt er dabei bei der Idee des bewaffneten Aufstandes. Er meint, der Umstand, daß die beiden Parteien sich bekämpften, hinderte sie noch lange nicht, für eine solche Sache gemeinsame Front zu machen, wie es auch bei der Abkündigung über das Wappen der Fall gewesen sei. Der Einwand, daß für einen bewaffneten Aufstand das rechte Interesse fehlte, hält er nicht für stichhaltig, weil ein bewaffneter Aufstand ja nicht aus materiellen Interessen heraus, sondern aus einer Idee heraus gemacht würde. Tolschichs fordert das Gericht auf nicht zu glauben, daß das Protokoll des Untersuchungsrichters wahr sei. Es sei kein Weibergeschwätz gewesen, wenn man das Militär in die Kirche oder in den Hofraum ins Kino locken wollte. Das Gericht wolle auch Aussagen von Beamten der Staatsförsterei hören, die angeben, es liege eine Liste der Schaulisten an und Dr. Neumann übergeben worden, eine Liste, die schließlich in deutsche Konfuzat gelangte. Die Hauptperson, die Kontrolle der Partei sei unschuldig und nur im Gebiet sei es zu Ausschreitungen gekommen, stimme auch nicht (Fall Lemke, Schwere Gruppen). Mit solcher Argumentation wollte man nur die Schuld Neumanns abkämpfen. Da in Memel das Memelgebiet ein kleines Gebiet ist, die Organisation straff durchgeführt und die Mitglieder wohl diszipliniert sind, hat kein Grund vor, anzunehmen, die Tatkraft der Mitglieder sei eine vorordliche gewesen.

Weiter kommt Tolschichs auf den Fall Jesuitis zu sprechen und spricht gegen die drei Ziele, die R. N. Nichtenstein sich anstellt: 1. zu beweisen, daß Jesuitis das Memelgebiet freihändig verließ, 2. die Aussagen der Angeklagten in der Voruntersuchung zu kompromittieren und 3. seine eigene Version anzustellen. Zum ersten Punkt meint To-



Memel, 20. März

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Die Zahlung der Gebühren für Einfuhr-genehmigungen

Auf Beschluß des Ministerkabinetts haben, wie berichtet, die Importeure vom 15. März ab eine Gebühr für die Einfuhrgenehmigung zu zahlen, und zwar: Importeure mit einem Jahresumsatz bis 20 000 Lit 300 Lit, mit einem Umsatz bis 50 000 Lit 600 Lit, mit einem Umsatz bis 100 000 Lit 1200 Lit, mit einem Umsatz bis 200 000 Lit 2400 Lit und mit einem Umsatz über 500 000 Lit 3600 Lit. Die Importeure, die eine Genehmigung nachsuchen, müssen eine Darlegung der Voraussetzungen darüber beifügen, daß diese Gebühr bezahlt worden ist. Solche Importeure, die eine Gebühr unter 3600 Lit zahlen wollen, müssen dem Handelsdepartement eine Bescheinigung von der Steuerabteilung oder vom Steuerinspektor beibringen. In diesem Nachweis muß die Höhe des Umsatzes aus dem Jahre 1913 bescheinigt werden. Weiter hat die Außenhandelskommission beschlossen, daß die Inhaber von Industrieunternehmen diese Gebühr nur von der Summe, die sich aus dem Wert der im Jahre aus dem Auslande bezogenen Rohstoffe und Waren zusammenstellt, zahlen. Solange die Höhe des Wertes nicht bekannt ist, können sie die niedrigste Gebühr zahlen. Die fehlende Gebühr muß jedoch später, wenn der Wert der eingeführten Waren bekannt wird, nachgezahlt werden. Besitzer von Handlungseinrichtungen, die nach dem Jahre 1913 registriert worden sind, zahlen die Gebühr von dem allgemeinen Umsatz des Jahres 1915. Bis dieser Umsatz bekannt ist, können sie die niedrigste Gebühr zahlen, und das Fehlende an der Gebühr später nachzahlen, wenn die Zahlen des Umsatzes feststehen. Die Außenhandelskommission hat weiter beschlossen, daß die Gebühren in halbjährlichen Raten gezahlt werden können, und zwar im ersten Halbjahr die eine Hälfte der festgesetzten Gebühr, und im zweiten Halbjahr die zweite Hälfte.

Die Annahme von ausländischen Aus-zehmigungen verboten

Die „Gita“ meldet: In letzter Zeit werden im Memelgebiet Gerüchte verbreitet, wonach ein fremder Staat Vorbereitungen trifft, irgendwelche Ehrenabzeichen an litauische Bürger zu verteilen. Im Zusammenhang damit weist das Gouvernment des Memelgebietes darauf hin, daß es den litauischen Staatsbürgern gesetzlich verboten ist, ohne Genehmigung der Regierung irgendwelche Ehrenabzeichen eines fremden Staates anzunehmen.

Frühlingsanfang

Zum 21. März

Tag- und Nachtgleiche. Es ist aus und vorbei mit dem Langschläfertum. Wenn man morgens aufwacht und der helle Tag scheint einem in die Augen, dann vergeht einem der Wunsch, sich noch lange im Bett recken und strecken zu können, dann hat man das Gefühl, als ob das tätige Leben selber nach einem riefte, mit einer befehlsgewaltigen Stimme, der man nicht widerstehen kann. Also heraus aus den Federn, hin unter die kalte Dusche, ein-zwei-drei ans offene Fenster — so, und dann kann der Tag begonnen werden, mit frischem Arbeitsmut. Jetzt kommen die allerbesten Arbeitswochen. Kälte hinderte. Man hatte nicht recht Lust, und im Sommer gehts auch nicht gut, da stirbt einer wieder die Hitze, aber jetzt in diesen Frühlingswochen, da muß geschafft werden, was zu schaffen ist!

Auch die Abende erkennen wir kaum wieder. Wo sind die Nachmittage geblieben, an denen wir uns schon so früh in den Lichtschein der Lampe retten mußten, wenn wir überhaupt etwas sehen wollten? Jetzt ist es so lange Tag, daß wir am Nachmittag alles mögliche unternehmen können. Sogar lange Spaziergänge gehören nicht mehr in das Reich des Undenkbaren. Die Abende sind kürzer geworden. Nicht mehr lange dauert es, dann werden wir zum erstenmal unser Abendbrot bei Tageslicht einnehmen, und dann... ja, man kann sich herrlich ausmalen, was dann alles sein wird. Abendbrot im Freien, und so, nicht wahr? Aber noch müssen wir damit ein wenig Geduld haben. Auch der Frühling überreilt sich nicht. Er hat es nicht nötig. Er steigert sich langsam zu seiner Höhe hinauf. Niemand hebt ihn. Alle stehen mit weit geöffneten Händen und Herzen da und keiner leuchtet: Ach wenn der Frühling nur schon vorbei wäre, sondern jeder möchte, daß er möglichst lange dauerte, und wenn überhaupt gekürzt wird, so kann man den Seufzer höchstens in die Worte übersetzen: Wie schade, wie jammerschade, daß wieder so ein herrlicher Frühlingstag vorbei ist. Unwiederbringlich vorbei!

Auch wer nicht leidenschaftlicher Naturfreund ist, kann nicht umhin, jetzt doch manchmal bewundernd und entzückt stehen zu bleiben: es ist so viel Hoffnung in diesem Sprischen und Werben. Und jedes Knüppchen an den Sträuchern bestaunt man mit Ehrfurcht. Zaubertisch ist das alles! Schon bekommen die Felder einen ersten grünen Schein — und es ist noch gar nicht lange her, daß dort der Schnee lag!

Nur eines bringt uns zur Verzweiflung in diesen Zeiten der Tag- und Nachtgleiche, und das

sind die Barometer! Sie wollen und wollen nicht richtig gehen. Steigen sie wie wild und macht man sich die allerfröhlichsten Hoffnungen auf Sonne und Gutwetter, dann prasselt der Regen uns plötzlich um die Ohren und wir ziehen die Kragen hoch, weil diese Erinnerung an den Winter uns gar nicht in den Kram paßt. Sinkt das Barometer aber tiefer und immer tiefer an seinen Gradzahlen, und sagen wir daraufhin den Frühlingsparadisiengang ab, den wir machen wollten — ja, dann spottet der lachendste goldene Sonnenschein aller unserer Gedanken! Ja, es ist schon ein Kreuz mit den Barometern! Es ist schon besser, man macht sich sein eigenes Barometer zurecht: Wettermantel, Regenschirm und Gummischuhe sind gute Begleiter auch beim Frühlingsparadisiengang, und selbst beim Regenguß kann man doch das verheißende holde Duftchen der Märzerde spüren. Da kann man schon ein paar Schauer in Kauf nehmen! Es wird in jedem Jahr nur einmal Frühling!

Vieh- und Pferdemarkt

Großes Angebot — Geringe Kauflust

Am Mittwoch fand in Memel ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Auf dem Viehmarkt waren etwa ein Dutzend Kühe verschiedener Alters aufgetrieben. Die Tiere befanden sich durchweg in gutem Futterzustande. Trotz der ungewöhnlich niedrigen Preise, die die Käufer verlangten, war von einer Nachfrage oder Kauflust nichts zu merken. Eine Verkäuferin verlangte für eine etwa sechs Jahre alte gute hochtragende Kuh nur 200 Lit, ein anderer Verkäufer forderte für eine etwas kleinere, aber ebenfalls recht gute noch jüngere Kuh, welche auch hochtragend war, nur 150 Lit. Einige ältere Tiere sollten 100 Lit kosten. Für die beste junge hochtragende

Kuh, die auf dem Markt war, verlangte der Verkäufer 300 Lit. — Viel lebhafter ging es auf dem Pferdemarkt zu. Der Auftrieb ist schon lange nicht mehr so groß gewesen wie er heute war. Es standen auf dem Pferdemarkt etwa 200 Tiere zum Verkauf, deren Futterzustand durchweg befriedigend war. In weit überwiegender Zahl bestand das Angebot in mittleren bis guten Arbeitspferden sowie Kutschern, die auf keinem Pferdemarkt fehlen. Je nach Alter und Qualität der Tiere verlangten die Verkäufer 350 bis 600 Lit. Für sehr gute Wagenpferde, die allerdings nur in geringer Zahl angeboten waren, wurden bis 900 Lit gefordert. Vereinzelt wurden Klepper und sonstige minderwertige Tiere schon für 80 Lit angeboten. Obwohl der Verkehr auf dem Pferdemarkt recht lebhaft schien, wurden Käufe nur in geringer Zahl getätigt.

Vom Memeler Markt

Am Mittwoch gab es in der Marktstraße an den Ständen der Gemüseverkäufer schon reichlicher Frühgemüse zu kaufen, als am Sonnabend. Allerdings handelt es sich hierbei um Treibhausgemüse oder importierte Ware. Für hiesigen Treibhaus-salat verlangten die Verkäufer 50 Cent je Kopf, für Rhabarber 1—1,50 Lit je Pfund und für Radieschen je nach Größe der Knollen 0,50—1 Lit das Bund. In einzelnen Ständen wurde importierter Spinat für 2,50 Lit je Pfund feilgeboten. Schnittlauch kostete 40 Cent die Stange. Butter und Eier waren heute etwas reichlicher wie sonst an Mittwochsmärkten zu haben. Die Verkäufer verlangten 1—1,10 Lit, vereinzelt bis 1,20 Lit je Pfund. Eier sollten je nach Größe 5—7 Cent das Stück kosten. Der Fischmarkt, auf dem es während der letzten Wochen recht leer ausah, war heute auch schon etwas reichlicher mit Haifischen beliefert. Am meisten waren Dorsche angeboten, die 20 Cent je Pfund kosten sollten. Hechte kosteten 0,90—1 Lit, Quappen 60 Cent, Barbe 30—50 Cent, Plöke 10 Cent, große Stinte 35 Cent, Dacke 2,50 Lit je Pfund. Einige Nehrungs-fischer hatten bereits kleine Flandern zum Markt gebracht, die 25—30 Cent je Pfund kosten sollten.

Die Preise für Fleisch, Wintergemüse und Getreide waren unverändert.

* Zu dem Zugunfall in Sateiki erfahren wir, daß nicht der Kauener Personenzug auf einen Güterzug aufgefahren ist, sondern daß auf der dortigen Station zwei Güterzüge zusammengestoßen waren. Durch diesen Zusammenstoß wurde die Strecke Kaunas—Memel für mehrere Stunden versperrt, so daß der Kauener Zug, der morgens in Memel ankommt, aufgehalten wurde. Die Passagiere wurden von einem Extrazug, der von Memel an die Unfallstelle entsandt worden war, weiterbefördert.

* Ein Lebensmüder. Heute vormittag um 11,20 Uhr wurde das Krankenauto nach der Jungferstraße gerufen. Hier hatte sich ein Friseurgehilfe Sch. die Pulsader durchschnitten. Der Lebensmüde wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Ein Ostermärchen im Deutschen Theater

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: „Aut ab vor Onkel Eddie“, das dreiaktige Lustspiel von Rudolf Kurb, wird heute, Mittwoch, den 20. März, abends 8.15 Uhr, im Deutschen Theater zur Erstaufführung gelangen. In der Rolle des Dr. Thorheim alias Onkel Eddie wird sich Intendant F. W. Kadolle in dieser Spielzeit als Darsteller vom Memeler Theaterpublikum verabschieden. Die erste Wiederholung findet morgen, Donnerstag, im halben Abonnement statt. Freitag, Sonnabend und Sonntag ist das Deutsche Theater geschlossen. Am Montag und Dienstag nächster Woche wird für die Abonnements grün und rot das Lustspiel „Aut ab vor Onkel Eddie“ in Szene geben. Der große Erfolg des Weihnachtsmärchens hat die Intendanz veranlaßt, für die Osterzeit ein Märchen in den Spielplan einzureichen. Zur Einkundierung gelangt das überaus lustige und mit starker Handlung belebte Ostermärchen „Das goldene Ei“ oder „Der Wettlauf des Hahnen mit dem Schweinegel“ von Alexander Schettler.

Wie Memel von den Russen befreit wurde

Ein Brief des Wehrmannes Leo H. . . . Kaufmann in Seeburg

Am Sonntag, dem 21. März 1915 — morgen wird sich dieser Tag zum 20. Male jähren — wurde Memel von den russischen Truppen, die am Donnerstag, dem 18. März in Memel eingebrungen waren, befreit. Bei diesem Angriff zeichnete sich besonders das Bataillon Ruhbaum aus, dem auch der Verfasser des unten wiedergegebenen Briefes angehört. Bei dem heftigen Straßenkampf verloren die Russen etwa 150 Tote, die Verluste der deutschen Truppen waren gering. Der Wehrmann Leo H. . . . schildert die Befreiung von Memel in dem folgenden, feinerzeit in der „Warmia“ veröffentlichten Brief:

„Ich habe die Erstürmung von Memel und Taurroggen mitgemacht. Kurz vorher hatten wir noch ein Gefecht bei Schmuski (?), wobei die Russen über die Schusschuppe zurückgeworfen wurden. Der Hauptmann unserer Kompanie, die sich dabei besonders ausgezeichnet hatte, wurde vom General belobt und erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Dann wurden wir verladen und fuhren gegen Memel bis zur Station Pruskuls. Von hier aus marschierten wir den Russen entgegen, konnten uns aber nicht gleich mit ihnen einlassen, weil wir ihnen gegenüber zu schwach waren.

Am zweiten Tage, am 21. März, kamen wir bei tollstem Schneegestöber ins Gefecht, die Russen wurden zurückgeschlagen, und wir marschierten in Kolonnen nach Memel. Plötzlich, vor den ersten Häusern der Stadt, stießen wir auf den Feind. Es kam das Kommando: „15. Kompanie vor!“ „Seitengewehr pflanzt auf!“ „Nach rechts schwärmen!“ Als wir uns entwickelten, bekamen wir heftiges Gewehrfeuer; es war aber so starkes Schneegestöber und so dunkel, daß wir nur das Aufblitzen der feindlichen Schüsse sehen konnten. Wir entwickelten ein heftiges Gewehrfeuer; ich hatte 70 Patronen verschossen und war beim Vorwärtsdringen nach ein paar Sprüngen bis an die feindlichen Schützen gekommen und rief laut:

„Hände hoch!“ worauf die Russen aufsprangen und davonliefen.

Wir arbeiteten uns weiter bis in die Stadt. Hier kam es zu einem heftigen Straßenkampf. In der Dunkelheit konnte man Freund und Feind kaum auf drei Schritte erkennen. Diese Momente und Eindrücke werde ich mein Lebenlang nicht vergessen. Dort bekam auch Freund Wichmann (Kaufmann in Seeburg) einen schweren Weinschuß. Wir gingen in Kolonnen, die Straße breit voll, vor, als plötzlich um die Ecke ein Schwarm Soldaten uns entgegenkam. Wir riefen: „Nicht schießen!“ — in dem Glauben, es sind unsere Soldaten. Einen Moment stutzte alles, aber dann trachte eine Salve in unsern Haufen, eine zweite, und dann einzelne Schüsse! Wir erwidern sofort das Feuer und die Russen verschwanden, während wir schnell Deckung suchten. Da blieben beiderseits eine Menge liegen. Freund Wichmann auch. Er hat entsetzliche Schmerzen ausgestanden. Jetzt haben sie ihm das Eiserne Kreuz dafür gegeben; er hat es redlich verdient.

Nun ging das Absuchen der Häuser los, wo hin und wieder einzelne Russen gefunden wurden. Beim Morgengrauen sahen wir die Russen in den Straßen liegen wie gefät, und das Blut floß in den Rinnstein. Die Einwohner von Memel wußten vor Freude nicht, was sie mit uns machen sollten. Wir konnten uns das Weinen nicht verhalten, als bekannt gegeben wurde, wer gefallen war. Der Hauptmann, mein Zugführer, mein Korporal, ein Mensch, den man nie wieder findet, ein edler, gerecht denkender Kerl, bei dem ich etwas zu bedeuten hatte, Recht und Schutz suchen konnte und auch fand.

Unsere Verluste wären wahrscheinlich nicht so groß gewesen, wenn die Hunde nicht mit alten,

dicken, gegen das Völkerrecht verstößenden Bleifugeln geschossen hätten; dann aber hatten wir es mit Marine-Infanteristen zu tun; die standen wie eine Mauer, was man sonst bei den Russen nicht gewöhnt ist. Unsere Kompanie hat zirka hundert Gefangene gemacht und war stets in der vordersten Reihe am Kampfe beteiligt. In der Zeitung werden Sie wohl vom „Bataillon Ruhbaum“ gelesen haben, das ist unseres.

Nach dem Kampfe wurde die Verfolgung noch zirka 25 Kilometer fortgesetzt. In der nächsten Nacht ging es nach dem Bahnhof Memel, von dort fuhren wir bis zur Station Stonischken und marschierten dann gen Laugszargen, um den dort eingefallenen Russen in die Flanke zu kommen. Bei diesem Marsche mußten wir mehrfach durch Sümpfe und viermal durch Wasser marschieren, so daß wir die Stiefel von oben vollschöpfen; außerdem regnete es den ganzen Tag. Abends stieß unsere Vorhut auf feindliche Schützengraben; ein kurzes Gefecht, etwa zehn Tote, und weiter ging's; die ganze Nacht hindurch in den nassen Kleidern, die Stiefel voll Wasser, auf der Straße marschiert oder gestanden.

Am Morgen setzte Frost ein und unsere Kleider froren steif wie Blei. So standen und gingen wir bis vor Taurroggen, wo wir mittags 12 Uhr bei tollem Schneesturm ins Gefecht kamen; wir wurden heftig mit Schrapnell beschossen und mußten drei Stunden, ohne uns zu rühren, im Schnee liegen bleiben. Die Russen beobachteten uns von den Kirchtürmen, und sobald sich einer rührte, sausten die Schrapnells mit wunderbarer Treffsicherheit in unsere Reihen; wir hatten hier wieder zwei Tote und vier Verwundete; daß ich noch lebe, ist nur ein Glückszufall. So lagen wir in den hartgefrorenen Kleidern, bis wir vom Schnee fast eingestampft waren. Als das Feuer nachließ, sind wir einzeln in Deckung gelaufen.

Wir haben uns dann noch 24 Stunden mit den Russen beschäftigt, um ihre Aufmerksamkeit abzulenken, damit unsere Pioniere seitwärts eine Brücke über die Jura schlagen konnten. Die Brücke ist fertig, da schießt die feindliche Artillerie uns die Brücke in Trümmer. Die Pioniere müssen ein Stück weiter einen Notweg über den Fluß bauen, den wir nachts ein Uhr beim Mondschein überschreiten. „Bataillon Ruhbaum geht zuerst hinüber!“ heißt es im Befehl, ihm folgen fünf oder sechs weitere Bataillone.

Beim Morgengrauen merken die Russen unser Vorhaben, und schon sausen die Schrapnells in die dichten Truppenmassen, die an der Brücke stehen. Trotzdem wird alles hinübergeschafft, und der Angriff gegen die feindlichen Truppen beginnt. Bald entspinnt sich eine furchtbare Kanonade, gemischt mit Maschinengewehr- und heftigem Infantertefeuer. Das Vormarschstürmen gegen die Höhen dauert etwa eine Stunde. Als wir bis auf 100 Meter an die feindlichen Stellungen gekommen waren, stießen die Russen heraus, viele ließen sich gefangennehmen. Um sechs Uhr nachmittags zogen wir zum zweiten Mal als Sieger in Taurroggen ein. Es kam bald darauf der Befehl, alles nach Kriegsbeute abzusuchen, und dann soll die Stadt dem Erdboden gleich gemacht werden, als Rache für den Raubmordbefall und die völkerrechtswidrigen Vergehungen an der Zivilbevölkerung in Memel und Umgebung; außerdem war von russischen Zivilisten Verrat geübt worden. Als wir das erste Mal heraus waren, sollen die Russen gleich auf dem Kirchturm der katholischen Kirche ein Licht aufgesteckt haben, zum Zeichen, daß nur noch Landsturm in der Stadt liegt; ferner ist von Zivilisten auf unser Militär geschossen worden.“



Eine Szene aus den Straßenkämpfen am Eingang der Ribauer Straße am 21. März 1915. Nach einer Zeichnung von Professor Karl Storch, Königsberg

Der Prozeß gegen Neumann usw.

Schluss des Urteils aus dem Hauptblatt

Muss man zum Schluss kommen, daß diese Organisationen deutschfeindlich gewesen sind. Nun zu dem Punkte, die Parteien seien geheim gewesen. Man fragte, warum man auf das Schreiben von Lemke nicht reagierte. Ganz einfach: dies Schreiben kam nicht bis zu Dr. Neumann, und deshalb konnte dieser nicht darauf reagieren. So gar der Kreisleiter konnte nicht dagegen tun, er hat es wohl nicht einmal durchgesehen, denn er war ja schon abgesetzt. Deshalb blieb das Schreiben liegen, bis die Polizei kam und es las. Man sagt, es sei viel Material verstreut worden. Die Polizei hat aber ganze Wägen voll inkriminierendes Material beschlagnahmt. Da wurde 'Mein Kampf' beschlagnahmt, sogar Kalender und das Journal 'Die deutsche Mädel'. Der Herr Staatsanwalt meinte, es seien sogar nicht einmal alle Parteibücher im Büro gefunden worden. Das Protokoll enthält aber Befehle, die Befehlshaber enthalten. Solche, die im Büro nicht gefunden wurden, wurden hier von Seiten der Verteidigung als Entlastungsmaterial zitiert. Wenn es zudem im ganzen 800 Führer gab und jeder einen Parteibuch bekommen mußte, so nimmt es nicht wunder, wenn alle verstreut wurden und keine übrig blieben. Bei Dr. Neumann wurden nicht nur aus seinem Hause Dokumente beschlagnahmt, man fand sogar in einem Banksafe seine Aktenstücke und auch in dieser war nichts Geheimes. Wenn Dokumente weggeschafft wurden, so muß Molinuss diese nicht nur ins Ausgangsbuch eingetragen haben, sondern auch wissen, wohin sie gingen, denn das wäre doch wichtiges Belastungsmaterial; Molinuss konnte aber nicht einmal den Inhalt auch nur eines Schreibens angeben. Dieser Befehl sein Gehalt, solange Mitgliedsbeiträge eingekassiert wurden. Sobald die Tätigkeit der Organisation eingestellt wurde, bekam er sein Gehalt nicht mehr. Wenn die Organisation ihre Mittel aus Deutschland bezogen hätte, so müßten sie gerade jetzt noch reichlicher fließen. Wir sehen aber, die Kassen waren leer.

*

Rechtsanwalt Tornau schreibt uns u. a.: Es handelt sich um die Wiedergabe meiner Verteidigungsrede. Der Sinn der Rede ist im allgemeinen tadellos wiedergegeben, ebenso die Reden der anderen Rechtsanwälte und Staatsanwälte wurden glänzend wiedergegeben. Bei der schlechten Ausstattung des Saales, in dem die Verhandlung stattfindet, ist es leicht zu verstehen, daß sich hin und wieder Fehler in die Berichte einschleichen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ganz kurz folgende Berichtigungen bringen würden:

1. Aus der vorliegenden Liste der Kreditnehmer der Avaria ist zu ersehen, daß von 837 Kreditnehmern nur 74 Kreditnehmer, oder 22% Sovogmitglieber waren, 9 Kreditnehmer oder 3% C.E.M.-Mitglieder waren und 254 oder 75% keiner der beiden Parteien angehörten. Also bricht die Behauptung der Anklageschrift, Krediten sollen nur denen gegeben worden sein, die eine deutsche Politik getrieben hätten, und seit der Gründung der Sovog nur Sovogmitgliedern, gänzlich zusammen.
2. Demke ist weder Nationalsozialist, noch Mitglied der Sovog gewesen, habe ich nicht gesagt, denn als deutscher Reichsangehöriger konnte er ja ruhig Nationalsozialist sein. Ich habe nur die Behauptung aufgestellt und diese durch Zeugenaussagen bewiesen, daß Demke nicht Mitglied der Sovog, und auch nicht des Memelländischen Wandervogels war.
3. Erich Dommasch (ber nicht angeklagt ist), bei dem die Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden, ist nicht der Bruder von Eugen Dommasch, dem Angeklagten.
4. Die Weiterkurse in Winge, die Georg Heimbs geleitet hat, schlossen nicht am 15. Juli, sondern im Sommer (das Datum ist mir unbekannt).
5. Die Tätigkeit der Banken habe ich im Anschluß der Verteidigung Herrn Vertulets behandelt; die Ausführungen über die Landkarte gehören nicht hierher, sondern zur Verteidigung des Herrn Gronenberg. Unter anderem machte ich dabei das Gericht aufmerksam, daß den Umständen des Falles, der vorbestraft ist und dessen Rolle in diesem Prozeß schon genügend geklärt worden ist, die Erklärungen Gronenbergs und Dr. Neumanns gegenüberstehen. Das Gericht und auch wir haben den Eindruck gewonnen, daß Dr. Neumann ein unbedeutend ehrlicher, offener und acerbater Mensch sei, der zu keiner Fälschung fähig sei, deswegen müssen wir ihm Glauben schenken, wenn er sagt, die Karte hätte im Büro nicht gebannt.

6. Der Ausdruck des Rechtsanwalts Elegevichs, auf den ich mich berief, lautet nicht: 'Wenn sie früher Nationalsozialisten sein wollten, so werden sie jetzt dazu gezwungen', sondern: 'Das alte Deutschland sagte einem jeden Deutschen: 'Bleibe deutsch', das nationalsozialistische fordert aber: 'Wirde deutsch'.

Memelgau

Kreis Memel

* Pfaden, 20. März. [Jugendfeier.] An zwei Abenden der vorigen Woche fanden im Gemeindefaule Verammlungen für die Jugend in deutscher und litauischer Sprache statt, die zahlreich besucht waren. Jugendleiter Herrer Wäiner behandelte unter gespannter Aufmerksamkeit die Themen 'Gottes Gericht über die Sünde' und 'Gottes Gnade über die Sünder'. Als Abschluß dieser Veranstaltung erfolgte am Sonntag eine erhebende Jugendfeier in der Kirche, bei der Herrer Wäiner deutsch und Präses Pfarrer Böhmleit litauisch predigten und der Kirchenchor durch wohlklingende Chorgesänge die Anwesenden erfreute. Nach einmal vereinigte sich die Mitglieder des Evangelischen Jugendbundes in Anwesenheit der Gastprediger am Sonntag nachmittags zur Erbauungsstunde im Gemeindefaule. Mit Dank blickt die Jugend zurück auf die abgelaufenen Wochenstunden.

aw. Jaguten, 20. März. [Einbruchsdiebstahl.] In einer der letzten Nächte sind Einbrecher in die Kammer des Arbeiters Koffak eingedrungen und haben zwei Trennknäue, eine Engländer, eine Hanfbank und einen Fuchschwanz entwendet. Die Diebstahlsgegenstände sind nicht ermittelt worden. — Vor einiger Zeit wurden dem Besitzer Walter Behnhardt aus Kuppen-Görge zwei Wagenunterteile gekohlen. Jetzt ist es der Polizei gelungen, den Dieb in der Person eines gewissen B. aus Konininkai zu ermitteln. B. hatte diese Teile einem Stellmacher zum Umarbeiten gegeben.

Kreis Heydekrug

i. Rißiken, 20. März. [Schlecht behohnte Gastfreundschaft. — Verschiedenes.] Dieser Tage hat ein junger Mann, der in der Gemeinde betriebe, bei dem Besitzer S. um Nachtquartier. Der Besitzer behielt ihn, auch, und als er am anderen Morgen ihn wecken wollte, mußte er feststellen, daß der Mann verschwunden war und mehrere Kleidungsstücke sowie Lebensmittel entwendet hatte. — Obwohl das Arbeitsbuch eingeführt ist, wechelt das Befinde dauernd den Dinst. So hat ein hiesiger Besitzer seit Weihnachten einmal Befinde einstellen müssen weil dieses immer wie-

der den Dienst verließ. Ein anderer Besitzer hat acht Aechte hyn. Wäge gemietet, aber keiner von ihnen ist noch im Dienst.

Kreis Pogegen

Ein Hektar Kiefernplantation durch Feuer vernichtet

vk. Wischwil, 19. März. Am Sonntag nachmittags um 4 Uhr brach im Aagen 198 der Försterei Smalodarken ein Waldbrand aus, dem ein Hektar Kiefernplantation zum Opfer fiel. Der Brand hätte durch Wegwerfen von Streichhölzern oder Zigarettenresten entstanden sein, da die Brandstelle dicht am Wege von Masgitten nach Smalodarken ist.

at. Stonischen, 19. März. [Durchgehendes Gespinn.] Der Besitzer L. aus Kamoblen verfertigte mit seinem Fuhrwerk den hiesigen Ort in Richtung Pogegen. In der Nähe der Verladerrampe wurden die Pferde scheu und ainen durch. Sie rufen mit dem Wagen gegen den Drahtanker eines in der Nähe der Gattwirtschaft stehenden Telephonleitungsmastes. Der Besitzer fiel durch plötzlichen Anst aus dem Wagen zwischen die Pferde und schlug mit dem Kopf auf die Straße auf. Glücklicherweise blieb das Fuhrwerk zwischen Leitungsmast und Anker hängen. Der Besitzer trug glücklicherweise nur leichte Kopfverletzungen davon, der Wagen wurde beschädigt.

ok. Galsbonyneiten, 20. März. [Ueberfall.] In einem der letzten Abende lebten die beiden Besitzer D. aus Alt-Karawilken von einer Geburtstagsfeier nach Hause. Die beiden Mädchen befanden sich in Begleitung zweier Bekannter. Unterwegs wurden alle vier von zwei männlichen Personen, die sich in einem Gebüsch versteckt hatten, überfallen. Dabei erlitt der Besitzer E. mehrere Schläge mit einem Knipfel über den Rücken, so daß er zusammenbrach. Die Täter konnten festgestellt werden.

ag. Szameitkehnen, 20. März. [Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr.] Am Sonnabend fand bei Kaufmann Stumber eine Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Schnellkamp gab der Schriftführer den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen war, daß die Wehr im letzten Jahr mehrfach zu Bränden ausgerückt war und tatkräftige Beihilfe geleistet hat. Der Vorstand, der neu gewählt wurde, stellt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Schnellkamp, Erster Brandmeister Stumber, beide aus Szameitkehnen, Zweiter Brandmeister Strauß-Audinen, Beameister und Schriftführer Preukhas-Szameitkehnen, Abteilungsführer Gebenus und Kamobl.

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. März 1935

Geschließung: Bekker Martin Gennys mit Ute Schafsch, ohne Beruf, beide von hier. Geboren: Eine Tochter: dem prakt. Arzt Doktor der Medizin Benzel Josef Bogelmann, dem Eisenbahnangestellten Wytoldas Malisauskas, dem Portier Martin Wilhelm Doblies von hier. Geboren: Elektrobermonteurin Anna Eva Schüttes, geb. Weidelausti, 59 Jahre alt, von hier.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	20. 3. Ankauf	20. 3. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.6	6.0
London 1 £ St.	28.40	28.65
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.21	2.25
Berlin Registermark	—	1.50
Zürich 1 Schw. Fres.	1.93	1.94,5
Amsterdam 1 Hfl.	4.08	4.05,5
Prag 1 Kr.	0.24,90	0.25,06
Stockholm 1 Kr.	1.46,5	1.48
Mailand 1 Lire	0.49,50	0.50
Paris 1 Fr.	0.39,30	0.39,50

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, den 21. März. Schwache bis mäßige Winde aus Südwest bis West, wechselnde Bewölkung, höchstens unerhebliche Niederschläge, im ganzen mild.

Temperatur in Memel am 20. März

6 Uhr — 14, 8 Uhr + 15, 10 Uhr + 25

Allgemeine Uebersicht vom Mittwoch, 20. März

Im Westabhang des nach Osten abgewanderten Hochdruckrückens herrscht heute in Deutschland mit Ausnahme der nordöstlichen Provinzen heftigeres Wetter. Ein von Westen herankommender Ausläufer des zwischen Großbritannien und Island gelegenen Tiefdruckgebietes verursacht im südlichen Ostseegbiet Bewölkung und strichweise Niederschlagsaktivität. Da weitere Randstörungen von Westen her folgen, ist das Wetter in den nächsten Tagen weniger beständig.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp. peralt	Seegang	Sichtweite n. See Seem.
Memel	1024,2	SSO. 2	bed.	- 1,4	2	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1019,0	SW. 3	wolk.	+ 4,0	5	8
Riga	1024,2	SSW. 3	bed.	+ 3,0	5	15
Libau	1023,5	S. 4	heiter	+ 1,0	2	4
Haparanda	1012,8	still	heiter	- 11,0	5	70
Ostersund	1012,8	O. 1	—	8,0	5	80
Wisby	1018,6	SSW. 3	Schnee	- 0,0	2	5
Stockholm	1016,6	S. 2	—	1,0	5	7/4

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe					
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressat	
190	Amager MS. Nielson	Köge	Holz	Jonanness & Co	
191	Saul SD. Mistranda	Blyth	Kohlen	Sandells	
192	Siegfried SD. Person	Gdingen	Stückgut	Sandells	
198	Irmgard MS. Gröbake	Königsberg	leer	Sandells	

Ausgegangen					
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Adressat	
186	Naval SD. Bix	London	Getreide	Sandells	
187	Majores SD. Sinclair	Danzig	Zellulose	Ed. Krause	
187	Rudolf SD. Peters	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause	
188	Alk SD. Quitzrau	Helsingfors	Stückgut	Ed. Krause	
189	Core SD. Hacker	Liverpool	Getreide	Sandells	

Pegelstand: 0,35 — Wind: S. 3. — m ans.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postboten Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Die Gläubigerversammlung

im Konkursverfahren über das Vermögen des **Volksvereins Prökuls**, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, wird am

12. April 1935, um 10 Uhr

zur Beschlusfassung über:

1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Vortrag m. Lichtbildern, Gattungsverordnung u. Verwendungs- durch ein Referent der Landwirtschaftskammer
3. Bericht der Rechnungsprüfungskommission
4. Vorlagen der Landwirtschaftskammer

vor dem unterzeichneten Gerichte im Saale **Hall Nachfolger** (Inhaber Douhard) Prökuls einberufen. (3431)

Prökuls, den 15. März 1935

Balschius Leimas Das Amtsgericht

Das Fortamt Dinglen

verkauft meistbietend: Am Montag, dem 1. April d. Js., von vorm. 9 Uhr ab, bei **Fabian, Beckerken**

Brenn- und Nugholz

aus den Forstrevieren **Paulschkrauch und Jesterken**. Außerdem Verpachtung einiger Parzellen auf mehrere Jahre.

Stellung des landw. Vereins Memel

Donnerstag, den 21. März 1935, nachmittags 4 Uhr in Fisch. Wainstaben

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Vortrag m. Lichtbildern, Gattungsverordnung u. Verwendungs- durch ein Referent der Landwirtschaftskammer
3. Bericht der Rechnungsprüfungskommission
4. Vorlagen der Landwirtschaftskammer

vor dem unterzeichneten Gerichte im Saale **Hall Nachfolger** (Inhaber Douhard) Prökuls einberufen. (3431)

Prökuls, den 15. März 1935

Balschius Leimas Das Amtsgericht

Das Fortamt Dinglen

verkauft meistbietend: Am Montag, dem 1. April d. Js., von vorm. 9 Uhr ab, bei **Fabian, Beckerken**

Brenn- und Nugholz

aus den Forstrevieren **Paulschkrauch und Jesterken**. Außerdem Verpachtung einiger Parzellen auf mehrere Jahre.

Heudekrug

Das zur **Friedrich Kröhnert'schen** Nachlasskonkursmasse gehörige (3432)

Kausgrundstück

in Heudekrug, Prökuls-Straße, Str. 36 ist durch mich sofort zu verkaufen. Reflektanten wollen sich umgehend bei mir meld.

Rechtsanwalt Schneldorff Heudekrug, Memelgebiet

Heudekrug

Halter **Friedrich Heudekrug-Land Heudekrug** (w. Eigentümer u. Leska, v. Lorenz-Palao-Dachs-Brick 6 Gulden der Mitglieder für Lit 15, — 6 Gulden der Nichtmitglieder, Lit 20, — Deckzeit 6 Uhr vormittags und 6 Uhr nachmittags. / Deckzeit ist sofort zu bezahlen. Der Vorstand

Singeren (3436) Juwelersches Schneidergefell

Ernst Simat Heudekrug am Markt.

Grigoleiten Herdubulle

16 Monate alt, vorgeküht, verkauft **Gaßner, Grigoleiten** bei Pogegen.

Mädchen

mit Kochkenntnissen sucht **Fr. Dr. Schlimm Heudekrug.**

Abt. Crottingen Unter Schweizer Skrandles Abt. Crottingen.

vom 1. 4. 35 braucht

Skrandles

Abt. Crottingen.

Der grüne Papagei

Dem Leben nacherzählt von A. Sarenhofen

19. Fortsetzung

Ich sage trotzig und betont: „Es... scheint... aber doch nicht, daß sie dabei sehr glücklich ist!“ Mary steht auf. Sie läßt den Strumpf mit dem großen Loch — wo sie nur diese vielen, großen Löcher herbringt? — in den Schoß fallen. „Warum glauben Sie? Warum soll sie nicht glücklich sein? Ich verstehe das nicht. Er ist doch ein hübscher Mann. Sie hat ein schönes, großes Schloß. Sie hat Dienerschaft... nein wirklich, es wäre undankbar gegen Gottes Güte, wenn sie nicht glücklich wäre!“ „Echt weibliche Logik! denke ich mir und sage gereizt: „Das sind alles Neckerlichkeiten!“ Meine Stimme ist dabei rauch belegt. Es wäre besser, ich ginge wieder hinüber in mein Zimmer. Aber es läßt mir keine Ruhe. Es ist eine selbstmörderische Ungebuld, mit der ich allerhand Fragen stelle. Was sie eigentlich für eine Landsmännin ist? Mary wehrt sich nicht. Seine erste Frau war eine Deutsche. Daß sie auch eine Deutsche ist? Mary sieht mich an und auct die Köpfe. „Hat er hier geheiratet?“ „Nein...“ Sie lächelt in London. Eines Tages sei er mit ihr dagewesen. Ich schwebe eine Weile. In diesen Minuten vollzieht sich in mir jene Wandlung, die der Fäher burdmacht, wenn er auf die Naad acht, auert leidendhaftlos, und dann auf einmal packt ihn die wilde Begierde an, und es ist gleich, wenn es auch um Leben oder Tod geht. Auch mir ist das jetzt gleich. Es kann und soll um Leben und Tod gehen! Dann sagt Mary und künat wieder bei der alten Frage an: „Eigentlich... wer so ein angenehmes, formentes Leben hat, ist doch glücklich.“ Sie sagt es eigeninnig. Vielleicht will sie mir wi-

berprechen, oder sie hat einen gewissen Reiz. „Und... Sie sagen ja selbst, daß er sie zu lieben scheint.“ Ich springe vom Thema ab und frage: „Was gibt es eigentlich für Seebäder an der Küste?“ Sie ist erschrocken. „Wollen Sie fort von hier? Ich habe geglaubt, Sie bleiben noch! Das wäre mir schrecklich leid, wenn Sie fort wollten. Vielleicht fühlen Sie sich doch nicht wohl hier? Ich habe es eben nicht besser!“ „Nein, davon ist keine Rede. Ich bin sehr gerne hier. Es ist vielleicht nur auf ein paar Tage. Ich komme wieder.“ Sie nennt mir einige Namen, und ich notiere sie in mein Taschenbuch. „Wie war denn keine... erste Frau? Haben Sie diese auch gekannt?“ „Ja, gewiß. Sie war nicht so schön. Aber sie war auch sehr hübsch und jung und... lieb. Sie war dunkel. Sie kam auch öfter ins Dorf. Sie war nicht so abgeklüftet. Sie wissen, daß ihr Vater ein Deutscher war, aber sie kam aus Amerika. In ihrer Begleitung war meist eine Neggerin. Nicht Neggerin... vielleicht Mulattin! Sie war so braun, nicht häßlich!“ „Ich weiß“, sage ich. „Dadina Jagort...!“ „Woher wissen Sie denn das?“ „Ich auct die Schultern. Zufällig habe ich es erfahren.“ Und Mary spricht fort: „Sie ging manchmal zu den Armen im Dorf. Die Mulattin atng mit ihr.“ „Es ist eine Kreolin, keine Mulattin!“ sage ich ärgerlich. „So... Kreolin? Diese trug dann immer ein Körbchen mit Sachen. Dann fuhr er einmal weg in ein Seebad.“ „War da die Kreolin mit?“ „Nein.“ „Warum nicht?“ „Das weiß ich nicht.“ „Ich liebe auf.“ „Ich will noch einen Spaziergang

machen...“, sage ich zu ihr. „Wenn ich später kommen sollte, sorgen Sie sich nicht um mich, Frau Mary! Ich kenne mich schon aus hier in der Gegend.“ Ich bin auf dem Wege nach Dik Cantingham. Aber ich gehe nicht in den Ort, sondern zum Schloß. Ein Diener öffnet das Tor. „Ich such den Gärtner Nitschin Nabad.“ „Ach so! Es ist niemand zu Hause! Sie sind beide nach Cantingham gegangen. Es kommt eine Frucht Gartengestirre, die sie holen.“ Ich gehe enttäuscht wieder zurück. Auf der Höhe bleibe ich stehen. Dort unten lebe ich Kastell Kastell liegen. Ich neige langsam in die Mulde hinab und schaue mir das Terrain genau an. Es war einmal eine Wasserfeste. Ich streiche hart hinter der alten Parkmauer vorbei. Plötzlich froht mein Fuß. Aus einer Mauernische, die ich gar nicht bemerkt hatte, springt der Taubstümme. Sein frohgeheuer Daarschopf weht im Wind. Er saßt mich und auct nicht hinter einem Busch. Es ist alles so schnell geschehen, daß ich es kaum beargreife. In dem Augenblick höre ich Pferdeatrapel. Auf der weiten Ebene jagten zwei Pferde, in Abständen. Ich erkenne Archibald Arall als den ersten und den Reittnecht als den zweiten Reiter. Der Taubstümme hält immer noch meine Hand. Seine Finger sind warm, und ich fühle die Pulse in ihnen klopfen. Als die Reiter außer Sicht sind, sperrt er mit einem Schüssel, den er aus seiner Tasche herauswühlt, in der noch meine Nadelmützen schepern, eine kleine, hinter diesem Busch verborgene Pforte auf. Er auct mich herein, und seine hufenden Bewegungen sind nicht mehr so ähnelhaft, sondern erfüllt von einem starken, bewußten Willen... leidenschaftlich erregt, voll feiner Ungebuld und ohnmächtlich, im Schmerz sich nicht auszudrücken zu können. Er legt die Mittelfinger beider Hände an die Rippen und bewegt sie im Boagen mit an. Ich ver-

stehe das. Aus sich heraus will er mir etwas mitteilen lassen... Worte, Gedanken, ein Wissen, ein Geheimnis. Ich streiche sanft mit der Hand über sein Haar, beglückend und beruhigend. Diese leidendfalls ungewohnte Berührung reizt einen periphrungen Schuchlaut aus der armen Seele. Wir sind im Park. Er kennt alle Wege. Wir halten uns hinter Hecken, und seine kleinen, spitzigen und scheuen Augen sehen immer nach den Ferktern und meiden die, von denen ich weiß, daß es die bemohnten Zimmer sind. Er scheint also das Schloß von innen und außen zu kennen. Wir stehen vor... meiner Stube. Ich sehe den großen Mund weit offen und die runde Zunge sich verzweifelt in zuckender Bewegung darin drehen, sich zu einer Schüssel rollen und wieder vorstoßen, ohne daß mehr verständlich wird als ein qualvolles Gefräß. Da... plötzlich wirft er sich auf den Boden, dort, wo zwei Wurzeln breit auseinander laufen. Seine Hände streichen über den Schnee und kraben ihn zur Seite. Dann neigt er seinen zuckenden Mund der schwarzen Erde zu und... küßt sie. Er schwankt auf. Ich halte ihn einige Sekunden in meinen Armen, auct an meiner Brust... fühle das unendlich erbarmentwerte, kostbare Arbeiten in ihr, das noch immer nach einer Sprache drängt, wo sie doch versagt ist. Dann führe ich einen armen, weinenden Knaben hinunter in den Hof, der leer ist. Er küßt meine Hand mit den Lippen gestrorenen Tränen und ist... verschwunden. Das Tor ist verschlossen. Zurück kann ich auch nicht mehr zu der Pforte. Ich erinnere mich deutlich, daß der Taubstümme sie wieder versperrt hat, nachdem wir eingetreten waren. Da packt es mich, als wäre es eine Fügung des Himmels... oder mein iprichwörtliches Glück. Ich nehme mir nicht Zeit, jetzt über das nachzudenken, was gewesen ist. Ich gehe auf das Schloß und klopfe an der Tür, die in die Halle führt. Der Diener kommt. „Wer ist es?“ (Fortsetzung folgt)

„Ein weiteres Beispiel für eine einseitige Aktion . . .“

Der Wortlaut der britischen Protestnote, die am Montag dem Berliner Kabinett überreicht worden ist

Berlin, 20. März.

Die Note, die der englische Botschafter am Montag nachmittag dem Reichsaußenminister Freiherrn v. Neurath überreichte, hat folgenden Wortlaut: 1. Ich beehre mich, Ihnen im Auftrage des Königlich-englischen Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten mitzuteilen, daß sich die Königl. Regierung genötigt sieht, der deutschen Regierung ihren Protest gegen die von ihr am 16. März verkündete Entscheidung zu übermitteln, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und den Friedensrahmen des deutschen Heeres auf 36 Divisionen zu erhöhen. Nach der Bekanntgabe einer deutschen Luftmacht ist eine solche Erklärung ein weiteres Beispiel für eine einseitige Aktion, die, ganz abgesehen von der grundsätzlichen Seite der Frage, geeignet ist, die Ruhe in Europa in ernster Weise zu erhöhen.

Der Vorschlag einer englisch-deutschen Zusammenkunft, die in einer Woche stattfinden sollte, ergab sich aus dem Inhalt des englisch-französischen Kommuniqués vom 3. Februar und der deutschen Antwort vom 14. Februar, die durch weitere Besprechungen zwischen der Königl. Regierung und der deutschen Regierung ergänzt worden sind. Die Königl. Regierung hält es für notwendig, auf den Inhalt dieses Dokuments besonders hinzuweisen.

2. Das Londoner Kommuniqué vom 3. Februar stellt einerseits fest, daß vertraglich begrenzte Rüstungen nicht durch einseitige Aktion abgeändert werden können, erklärte andererseits, daß die britische und die französische Regierung zu einer allgemeinen Regelung geneigt seien, über die zwischen Deutschland und den anderen Mächten frei verhandelt werden sollte. Diese allgemeine Regelung sollte über die Organisation der Sicherheit in Europa nach den in dem Kommuniqué angegebenen Richtlinien Bestimmungen treffen und gleichzeitig Rüstungsvereinbarungen festlegen, die für Deutschland die einschlägigen Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages ersetzen sollten. Das Kommuniqué führte weiter aus, es sei als Teil der ins Auge gefassten allgemeinen Regelung anzusehen, daß Deutschland seine aktive Mitgliedschaft in den Völkerverbänden wieder aufnehme, und skizzierte schließlich den Inhalt eines Rüstungspaktes zwischen den Locarno-Mächten, der als Abschreckungsmittel gegen Angriffe wirken und Sicherheit vor plötzlichen Luftüberfällen gewährleisten sollte.

3. Die zehn Tage später erfolgte Antwort der deutschen Regierung begrüßte den Geist freundschaftlichen Vertrauens, den das englisch-französische Kommuniqué zum Ausdruck brachte, und stellte in Aussicht, daß die deutsche Regierung die in dem ersten Teil des Londoner Kommuniqués enthaltenen Fragen einer eingehenden Prüfung unterziehen werde. Sie bemerkte ferner, daß der in dem Kommuniqué zum Ausdruck gebrachte Geist freier Verhandlungen zwischen souveränen Staaten allein zu dauerhaften internationalen Regelungen auf dem Gebiete der Rüstungen führen könne. Im besonderen begrüßte sie den Vorschlag über einen Austausch der Meinungen. Die deutsche Antwort endete mit der Erklärung, daß die deutsche Regierung es vorziehe, auf die vorgeschlagenen Verhandlungen für erwünscht halte, in besonderen Besprechungen den in Frage kommenden Regierungen eine Anzahl von grundsätzlichen Vorfragen zu gewähren. Zu diesem Zweck lud sie die Königl. Regierung ein, mit der deutschen Regierung in einen unmittelbaren Gedankenaustausch einzutreten.

4. Da die Königl. Regierung sich vergewissern wollte, daß hinsichtlich des Umfangs und des Zweckes der vorgeschlagenen englisch-deutschen Unterhaltung kein Mißverständnis bestünde, richtete sie am 21. Februar an die deutsche Regierung eine weitere Anfrage, auf die diese am folgenden Tage antwortete. Das Ergebnis war eine endgültige Übereinstimmung zwischen den

beiden Regierungen, daß der Zweck der beabsichtigten Zusammenkunft sein sollte, die Unterhaltung über alle in dem englisch-französischen Kommuniqué behandelten Fragen ein Stück weiter zu führen. Auf dieser Basis hat sich die Königl. Regierung darauf vorbereitet, den von der deutschen Regierung vorgeschlagenen Besuch in Berlin auszuführen.

5. Was ins Auge gefaßt war, waren also „eine allgemeine, frei zwischen Deutschland und den anderen Mächten anzuhandelnde Regelung“ und „Vereinbarungen über Rüstungen, die für Deutschland die Bestimmungen von Teil V des Versailler Vertrages ersetzen sollten“. Dies ist stets das Ziel der Politik der Königl. Regierung gewesen,

und auf die Erreichung des Zieles hat diese alle ihre Bemühungen in Genf und sonstwo gerichtet; aber das Zustandekommen einer umfassenden Einigung, die auf Grund allgemeiner Übereinstimmung an die Stelle der Vertragsbestimmungen treten soll, kann nicht erzwungen werden, wenn man fest als eine bereits getroffene Entscheidung Heerespersonalstärken bekanntgibt, die alle seither in Vorschlag gebrachten erheblich überschreiten — überdies Stärken, die, falls sie unverändert aufrechterhalten werden, die Einigung mit anderen ebenfalls nicht unmöglich machen müßten.

6. Die Königl. Regierung wünscht keineswegs, die durch den vorbereiteten Besuch etwa geschaffene Gelegenheit, ein allgemeines Einvernehmen zu fördern, ungenutzt vorbeigehen zu lassen; aber unter den neu geschaffenen Umständen hält sie es vor der Ausführung dieses Besuches für nötig, die deutsche Regierung auf die obigen Gesichtspunkte aufmerksam zu machen; sie wünscht darüber Gewißheit zu haben, daß der deutschen Regierung das Zustandekommen des Besuches mit dem Umfang und Ziel der Unterhaltung, wie früher verabredet, so wie es oben in Absatz 4 ausgeführt ist, noch erwünscht ist.

„ . . . und die abweichende Stellung der deutschen Reichsregierung“

Zu der Protestnote Englands teilt das „Deutsche Nachrichten-Büro“ mit:

Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, daß der Reichsminister gegenüber den Einwendungen der englischen Regierung zu dem Geleit vom 16. März d. J. die abweichende Stellungnahme der Reichsregierung geltend gemacht hat. Deutschland ist bekanntlich nicht bereit, zuzugestehen, daß der Teil V des Versailler Vertrages, der auch das Abrüstungsverprechen der anderen Mächte enthält, einseitig von Deutschland verletzt worden sei. Selbst nachdem die interalliierte Kontrollkommission die völlige Entwaffnung Deutschlands festgestellt und Deutschland verlassen hat, haben hieraus die an-

deren Mächte nicht die notwendigen Folgerungen gezogen, alsbald selbst zu Abrüstungsmaßnahmen zu schreiten. Sie sind mit dieser ihrer Verpflichtung nicht nur selbst seit Jahren in Verzug geblieben, sie haben vielmehr fortgefahren, ihre Rüstungen zu vermehren und zu vervollkommen. Dies läuft letzten Endes auf eine Verletzung der Grundlagen des Teiles V des Versailler Vertrages durch die Verfasser selbst hinaus. Die Maßnahme vom 16. März schafft daher erst die rechte Grundlage, auf der die kommenden Besprechungen, frei von den bisher auf Grund der deutschen Diskriminierung bestehenden Belastungen und Hemmnissen, unter voller Berücksichtigung der Sicherheit aller zu einem Erfolge führen können.

Italienische Vorschläge an Südslawien?

Diplomatische Verhandlungen zwischen Rom und Belgrad haben schon begonnen . . .

London, 20. März.

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Belgrad glaubt zu wissen, daß die italienische Regierung der südslawischen Regierung im Zuge der verbesserten Beziehungen zwischen den beiden Staaten folgende vier Vorschläge gemacht habe:

1. Abschluß eines Handelsvertrages, der Südslawien ein großes Einfuhrkontingent an Vieh, Geflügel und Mineralien zugestehen gegen Erhöhung der italienischen Einfuhr von Textilwaren und Maschinen; 2. Abschluß eines Freundschaftsvertrages zwischen Südslawien und Albanien, in dem Südslawien die italienischen Sonderinteressen in Albanien anerkennen würde. Als Gegenleistung würde Südslawien bei seiner Balkanpolitik freie Hand erhalten; 3. Anerkennung und Gewährleistung der Rechtsstellung Desterreichs. Italien schiene bereit zu sein, in der Sabitzer Frage den Standpunkt der Kleinen Entente anzunehmen. Ferner verspreche Italien, seinen Einfluß zu gebrauchen, um Ungarn zum Verzicht auf seine Revisionsforderungen, zum Abschluß wirtschaftlicher Vereinbarungen mit der Kleinen Entente und zur Teilnahme an dem österreichischen Pakt zu veranlassen; 4. Italien schlage die Unterzeichnung eines neuen italienisch-südslawischen Freundschafts- und Sicherheitsvertrages vor. Hierüber hätten diplomatische Vereinbarungen zwischen Rom und Belgrad schon begonnen.

Das belgische Kabinett zurückgetreten

Brüssel, 20. März. Das Kabinett Theunis ist zurückgetreten. Der Ministerpräsident gab gestern nachmittag zu Beginn der Kammer Sitzung eine kurze Erklärung ab, in der er den Rücktritt der Regierung damit begründete, daß sie bei der Durchführung ihrer Aufgaben im Parlament und im Lande nicht die Unterstützung gefunden habe, die sie bei Uebernahme der Geschäfte erwartet habe. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde von der Kammer mit größtem Schweigen aufgenommen.

Sofortige Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich?

Paris, 20. März. „Ordre“ glaubt zu wissen, daß verschiedene Mitglieder des Senatsausschusses der Kammer, der, wie üblich, am Mittwoch zusammentritt, angefangen hat, die Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland die sofortige Verabschiedung eines Gesetzesvorschlags fordern werden, wonach die im April dieses Jahres freierwerbenden Rekruten noch weiter unter den Fahnen belassen werden. Außerdem soll der Antrag gestellt werden, die zweijährige Militärdienstzeit bereits auf die im April einzuziehenden Rekruten anzuwenden.

Paris, 20. März. Auf der Eisenbahnstrecke Nizza-Cuneo fuhr eine italienische Lokomotive beim Rangieren auf italienischem Gebiet in eine Truppe von Streckenarbeitern; drei Arbeiter wurden getötet und einer schwer verletzt.

Die Pariser Presse ist unzufrieden

Paris, 20. März.

Im „Figaro“ heißt es zu der Stellungnahme Englands u. a.: Man könne eine gewisse Ueberzeugung darüber nicht verbergen, daß die englische Regierung trotz allem an dem Berliner Besuch festhalte, ohne vorher mit Paris und Rom über die neue Lage gesprochen zu haben. Die englische Antwort an die Reichsregierung sei nicht die, die man erwartet hätte. Den Reichsführer zu fragen, ob er immer noch gewillt sei, auf der Grundlage des Abkommens vom 3. Februar zu verhandeln, sei „Humor im Stile Bernard Shaw“, aber ein Humor, der teuer zu stehen kommen werde. Das Blatt weist ferner darauf hin, daß die von der französischen Regierung in Uebereinstimmung mit Rom beabsichtigte Protestation nicht die späteren Beschlüsse beeinflussen werde, die die französische Regierung hinsichtlich der diplomatischen Rückwirkungen der deutschen Maßnahmen ergreifen werde. Man wisse noch nicht, ob die Angelegenheit vor den Völkerverbänden gebracht werde oder nicht.

Die französische Agentur „Radio“ veröffentlicht in diesem Zusammenhang die angeblichen „Anweisungen“, die Außenminister Laval sofort nach Bekanntwerden der Wiedereinführung der Wehrpflicht den diplomatischen Vertretern Frankreichs übermittelt habe. Der französische Außenminister habe auf die Notwendigkeit eines beschleunigten, energischen und feierlichen Protestes hingewiesen. Er habe ferner die in den römischen und Londoner Abkommen vorgesehenen gemeinsamen Beratungen gefordert und schließlich die Einberufung einer außerordentlichen Tagung in Genf vorgeschlagen.

Der Außenpolitiker des „Excelsior“ wundert sich über das Verhalten, mit dem England auf den Beschluß der deutschen Reichsregierung geantwortet habe. Man hätte eine entschlossener und unabweichendere Haltung in der englischen Note erwarten dürfen.

Der „Paris Midy“ nennt die Aufrechterhaltung der Reihe der englischen Minister nach Berlin eine „grawame Enttäuschung für Frankreich“ und meint, die französische Politik schwanke zwischen den beiden Polen Moskau und London. Je mehr man sich dem einen Pol nähert, umso mehr entferne man sich vom anderen. Da die englisch-französische Zusammenarbeit während der letzten 48 Stunden nicht allzu aktiv gewesen sei, werde sich eine französisch-russische von selbst. Der Ministerpräsident werde am Mittwoch darüber auch eine Rede halten nach Moskau grundsätzlich beschließen. „Hat man bei uns noch nicht eingesehen“, fragt das Blatt, „nach so vielen Enttäuschungen durch unsere englischen Freunde in bezug auf Deutschland, daß die öffentliche Meinung und die Politiker jenseits des Kanals allem, was England in einen kontinentalen Konflikt verwickeln könnte, feindlich gegenüberstehen? Hat man noch nicht, nach so vielen zähen Bemühungen der englischen Kabinette während der letzten sechzehn Jahre, Deutschland von Verpflichtungen des Versailler Vertrages auf Kosten Frankreichs zu befreien, das englische Spiel verstanden, das im wesentlichen darauf hinzielt, ein europäisches Gleichgewicht nicht seinem Wunsch wieder herzustellen, in dem Deutschland wieder zu einem ausgleichenden Faktor für die Macht und die Bündnisse Frankreichs erhoben wird? Das englische Spiel ist auf die Schiedsrichterrolle abgestellt, was die feinste Art des Grundabges „Tenne, um zu herrschen!“ darstellt.“ Die Schlussfolgerungen des „Paris Midy“ sind die, daß die französische Politik sich zwar auf die englische stützen müsse, aber sich nie mit ihr gleichschalten dürfe.

Unter der Ueberschrift „Sir John Simon geht doch nach Berlin“ spricht der „Coburgediteur“ des „Ordre“ von einem „französisch-englischen Drama“; er sei zu der Feststellung gekommen, daß die Nachbarn auf der anderen Seite des Kanals seit Kriegsende nicht das Spiel des Feindes gegen Frankreich gespielt hätten.

Madrid, 20. März. Bei Malaga kenterte infolge starken Wellenanges ein Fischerboot. Die fünfköpfige Besatzung kam in den Wellen um; nur eine Leiche, die sich in das Fischnetz verstrickt hatte, konnte geborgen werden.

Tokio, 20. März. Wie aus Sapporo gemeldet wird, fuhr der japanische 600-Tonnen-Dampfer „Chaku-Maru“ auf einen Felsen und sank. Nach den bisherigen Mitteilungen sind 19 Mann von der Besatzung ums Leben gekommen.

Vortragserinnerungen / Von Rudolf Presber-Berlin

An jeden, der einigen Erfolg hat auf Bühne oder Bühnenmarkt, treten früher oder später Angebote heran, „aus eigenen Verken“ zu lesen. Literarische, auch kaufmännische Vereine fragen an; aber auch kluge und strebsame Buchhändler, die den Absatz der Werke des Geliebten steigern wollen, laden ein. Früher, als das Geld noch loedrer sah, hat mancher freie Schriftsteller auf solchen Reisen ihm genaue und unbekannte Landesteile kennen gelernt und sicherlich neben manchem Verwunderlichen und Merkwürdigen sehr viel Schönes, Lieblichwürdiges und Deutsches erlebt. Ich selbst habe besonders vor dem Krieg und im Krieg viele Vorträge aus eigenen Verken gehalten und dabei vom festlichen Saal bis zur bescheidenen Bühnenstube, vom vergrößerten literarischen Tee bis zur großen Aufmachung in der Festhalle mit „Einführung“ und musikalischer Unterhaltung viel Süßes und Seltsames in deutschen Städten und Städten erlebt.

Das Publikum erweist sich dabei sehr verschieden an Art und Laune. Ein gewisser Prozentsatz kommt aus persönlichem Interesse. Ein anderer, weil er nun mal auf diesen Winteraufzug — alle vierzehn Tage ein Vortrag oder Konzert — abonniert hat. Ein dritter, der nicht kleiner, weil nachher noch getafelt oder gar getanzt wird. Wie sich das Publikum aber auch zusammensetzt, eins ist sicher: zwei Typen, die sich augenblicklich ähneln und in jedem Saal bald vom Auge des Redenden zu finden sind, fehlen niemals. Der, meist dicke und ältere, Herr, der häufig in Gesellschaft einer interessierten jüngeren Frau gekommen ist und alsbald einschläft, und die noch weniger erfreuliche Dame, die schwer erkrankt ist und nach mühsam geübter Zurückhaltung

sich und die Umgebung mit schrecklichen Husten-attacken quält. Mit Vorliebe und Glück hustet sie die Pointen weg.

Autoren sind nun keine geschulten Rezitatoren. Wenn ich aus meiner Jugendzeit den blöden Türschmann, den diskreten Milan, den etwas verwachsenen kleinen, aber stimmig gewaltigen Stratosch und den in einigen Paradedücten raffinierten Possart ausnehme — sind mir Autoren als Vermittler eigener Werke meist lieber gewesen als die jede Nuance schreppenden Rezitatoren, die für mein Empfinden so oft durch Verunstaltung die Schlichtheit und Wärme zerstören. Einige meiner Kollegen aber, wie Ernst von Wolzogen, Otto Ernst und Sudermann, waren ganz ausgezeichnete Sprecher ihrer Werke. Ihre durchgeistigten und durchbluteten Vorlesungen wirkten wie das Ergebnis der Neuschaffung aus dem Augenblick. Andere wieder, wie zum Beispiel Villenon, waren fürchtbar auf dem Podium. Einer oder kam auf den ulkigen Einfall, das ihm selbst zu Gehör gebrachten Dichtungen so hoch einzuschätzen, daß er, den Vortrag einleitend, stets betonte, bei einmaligem Hören würden die Anwesenden keine Poesten nicht ganz erfassen können — und er werde deshalb jedes Gedicht gleich zweimal hintereinander lesen . . .

In eine fremde Stadt einsehend und auf der Suche nach dem Gasthof das Interesse der Bevölkerung für den Abend ein wenig einschätzend, macht für ein Redner die seltsamsten Erfahrungen. Ich habe in Städten, wo ich auf kurzer Wanderung vor dem Vortrag die Ueberzeugung gewann, hier kommt

kein Mensch heut abend, nachher in ein stark interessiertes und willig mitgehendes Publikum gehacht und habe wieder in anderen Städten, wo mir hübsche Villenkolonien in gepflegten Gärten ein besonderes Interesse für Kunst und Dichtung zu verbürgen schienen, vor einem Publikum gelesen, das ich — schon beim Eintritt in den Saal selber fröstelnd — nicht zu erwärmen vermochte. Einmal ist mir das Köstliche passiert. Ich komme in einem Städtchen an, fahre bei Sudelwetter in den sehr bescheidenen Bahnhof, finde keine Droschke, lege eine ziemlich dürftige Chaussee vor mir, die in nicht imponierende Straßen mündet. Ein Herr vom Komitee holt mich ab und trägt mir das Köstliche. Als ich — des anständigen Honorars gedenkend, das versprochen und auch gezahlt wurde — etwas Kleinslaut fragte: „Ja, verehrter Herr Doktor, wird denn hier in diesem, ich darf das wohl sagen, etwas bescheiden anmutenden Städtchen gerade für mich und meine Art so viel Interesse sein, daß Ihre Gesellschaft keinen Verlust erleidet?“ hör ich die zuversichtliche Antwort: „Oh, da irren Sie sich. Der Verkauf war schon recht gut. Und nach dem Aussehen dieser Straßen und Häuser dürfen Sie nicht urteilen. Wir haben zum Beispiel hier in der Stadt eine der größten und belebtesten Freizeitanstalten Deutschlands“. . . Man wird zugeben, daß dieser Trost auf einen, der aus seinem Schaffen lesen will, nicht ohne weiteres begeistern wirkt. Und als ich mich am Abend vor dem vollen Säulenverbände und sofort zwei Reihen schwarz gekleideter Menschen von je zwei erkennbaren Wärtern und Schwestern in Händen flankiert sah, litt ich — ich geb' es zu — unter der lächerlichen Angst: Großer Himmel, wenn jetzt nur nicht plötzlich schreiend einer auf den Kronleuchter springt! Es sprang keiner; und später leuchtete ich mit Stolz, daß ein paar

schwere Melancholiker unter den Anstaltsinsassen sich besonders dankbar über den Abend ausgesprochen hätten, den ich nicht ohne Herzlopfen absolviert hatte.

Die nicht internierten und frei herumlaufenden nicht-ganz-Normalen aber — diese Erfahrung habe ich gemacht —, neben denen keine freundlich lächelnden Schwestern in weißen Häubchen sitzen, sind gefährlicher. In einer größeren Stadt Mitteldeutschlands, wo ich durch einen etwas zu geräumigen und demgemäß vielleicht nur zu dreierlei besetzten Saal gekehrt wurde, sah in einem langen Bratenrod ein hagerer Herr mit verschobener Halsbinde — ich könnt ihn noch malen — weit hinten auf einem isolierten Platz. Kaum, daß ich begonnen — meiner Gewohnheit gemäß mit ersten Arbeiten — erhob sich dieser merkwürdige Mann halb vom Sitz und rief: „Lauter — lauter!“ Ich strengte meine Stimme an und artikuliert scharf und deutlich, „Lauter“, rief der Herr mitten in ein Gedicht. Ich unterbrach und bat ihn, sich auf einen der noch unbefetzten vorderen Plätze zu setzen. Er folgte bereitwillig meiner Aufforderung und setzte sich in einen leeren Sessel der vordersten Ehrenreihe zwischen den Bürgermeistern, aber laut ich, und den Vereinskassierern. Raum aber hatte ich wieder begonnen, als er sich halb im Sessel aufrichtete und „Lauter, lauter!“ rief. . . Die Umstehenden zeigten sich unruhig, ja empört; und ich unterbrach abermals um — innerlich kochend vor Wut, aber höflich — zu äußern: „Mich hat, so viel ich weiß, ein literarischer Verein hierher eingeladen und nicht ein Verein für Schwerhörige. Ich hätte sonst abgelehnt“. Donnernder Applaus. Der Herr erhob sich und ging. An der Kasse hat er sich sein Eintrittsgeld zurückzahlen lassen.

An rheinische Stadt, die auch als Bad sehr

Berlin löst Luftschub

Berlin, 20. März.

Gestern hat in Berlin eine große Luftschubübung stattgefunden, die mit einer Verdunkelung der Reichshauptstadt verbunden war. An den Luftmanövern hat u. a. ein Jagdgeschwader teilgenommen, dem auf Vorschlag des letzten Kommandeurs des Nächst-Hofen-Geschwaders, des Generals der Flieger Goering, von Hitler der Name „Jagdgeschwader Nächst-Hofen“ verliehen worden ist. Von dieser Auszeichnung hat Goering der Mutter des berühmten deutschen Kampffliegers in einem Briefe Mitteilung gemacht.

Ueber den Verlauf der großen Luftschubübung haben die Berliner Berichterstatter der großen Pariser Blätter ausführlich berichtet. Das Verdunkelungsmanöver sei ein voller Erfolg gewesen und die Luftschuborganisation, die in jedem Hause einen Vertreter habe, habe in geradezu bewundernswürdiger Weise geklappt. Die französischen Journalisten haben in ihren Berichten ganz besonders die Ueberfliegung Berlins durch das erste deutsche Luftgeschwader „N. Nächst-Hofen“ hervorzuheben. „Journal“ schreibt u. a., daß es sehr schnelle Doppel- und Einzeldeck gewesen seien, von denen einige so hoch geflogen seien, daß sie mit bloßem Auge kaum noch zu erkennen waren. Der Sonderberichterstatter des „Petit Journal“ erklärt: „Das donnernde Motorengeräusch und die Sicherheit, mit der die Flugzeugführer, die man gestern noch Sportflieger genannt hat, heute allgemein Figuren am Himmel beschreiben, haben die Bevölkerung darüber verblüfft, daß General Goering gut gearbeitet hat.“

Berlin, 10. März. (Gla.) Gestern zeigten sich zum ersten Mal über Berlin Flugzeuge der neuen militärischen Luftfahrt Deutschlands. Ueber Berlin flogen etwa eine Stunde lang 36 Kampf- und 15 Bombenflugzeuge.

Geheimrat Karl Duisberg

Levertusen, 20. März. Geheimrat Regierungsrat Professor Dr. Karl Duisberg, der Vorsitzende des Ausschusses und des Verwaltungsrates der I. G. Farben-Industrie Aktiengesellschaft, der, wie bereits kurz gemeldet, in der Nacht zum Dienstag gestorben ist, wurde am 20. September 1861 in Barmen geboren. Mit seinem Namen ist die Entwicklung der deutschen chemischen Industrie eng verknüpft. Mit der Entdeckung neuer Farbstoffe, die die Grundlage der deutschen Teerfarbenindustrie werden sollte, begann er seine wissenschaftliche Arbeit. In der Erkenntnis, daß zur Lösung großer wirtschaftlicher Aufgaben nur Gemeinschaftsarbeit imstande sei, setzte er sich früh mit aller Kraft für den Zusammenschluß der deutschen Teerfarbenindustrie ein. Schrittweise ist es ihm gelungen, die immer wieder auftauchenden Hindernisse zu beseitigen und die einzelnen chemischen Unternehmungen 1904 zur ersten Interessengemeinschaft dreier großer Firmen, 1916 zu einer erweiterten Interessengemeinschaft durch den Zutritt sechs weiterer Firmen zusammenzufügen, bis 1925 sein Lebenswerk durch Gründung der heutigen I. G. Farbenindustrie-Aktiengesellschaft seine Krönung erfuh. Das Vertrauen der Industrie berief ihn schließlich zur Führung der gesamten Industrie Deutschlands. Anlässlich seines 70. Geburtstages wurden Geheimrat Duisberg zahlreiche Ehrungen zuteil. Reichspräsident von Hindenburg überreichte ihm den Verdienstorden.

Berlin dementiert eine „Daily Telegraph“-Meldung

London, 20. März. Der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt in einer langen Meldung, er höre, daß bei der Reichswehrleitung einige Verlegenheit infolge des Anrufes vom Sonnabend herrsche. Die Reichswehr wünsche eine Streitmacht von wenig über 300 000 Mann und dabei werde es wohl auch bleiben. In schwerer Artillerie leide die Reichswehr noch Mangel. Dagegen vermehre sich die Zahl der Tanks mit Schnelligkeit. In privaten Besprechungen habe Hitler kürzlich mehreren Freunden erklärt, er wüßte, mit Großbritannien als Oberhaupt eines Staates zu verhandeln, der militärisch hervorragend ist. Er wolle als wertvoller Bundesgenosse betrachtet werden. Ferner habe er neuerdings geäußert, Deutschland wolle keine Ausdehnung nach Westen. Aber ein deutsch-russischer Krieg würde im Laufe der nächsten 30 Jahre unvermeidbar sein.

Berlin, 20. März. Von zuständigen deutscher Stelle wird erklärt, daß die Meldung des „Daily Telegraph“, soweit sie sich mit der Person des Reichswehrmarschalls befaßt, völlig unzutreffend und auch im übrigen von Anfang bis zu Ende erfunden ist.

„Die Unabhängigkeit Abessinien ist in Gefahr“

Der Völkerbund hat die abessinische Note veröffentlicht

Genf, 20. März.

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht die schon angekündigte Note der abessinischen Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes. Darin verlangt Abessinien unter Berufung auf Artikel 15 des Völkerbundvertrages die Befassung des Völkerbundes mit dem italienisch-abessinischen Streitfall zum Zwecke einer vollständigen Untersuchung und Prüfung der Angelegenheit.

Die abessinische Regierung erklärt, sie habe sich im Januar in Genf nur unter der Bedingung mit einer Vertagung der Angelegenheit einverstanden erklärt, daß eine freundschaftliche Regelung möglich sei. Abessinien habe sich bemüht, von Italien die Anwendung des Artikels 5 des italienisch-abessinischen Vertrages von 1928 zu erreichen, der ein Schiedsverfahren vorsehe. Die italienische Regierung sei jedoch nie auf wirkliche Verhandlungen eingegangen und habe vor Untersuchung des Streitfalles Wiedergutmachung verlangt. Unter diesen Umständen hätten die unmittelbaren Verhandlungen erfolglos bleiben müssen. Auch die von Abessinien vorgeschlagene Vermittlung durch die guten Dienste einer dritten Macht habe die italienische Regierung abgelehnt. Diese militärischen Maßnahmen Italiens ständen im schärfsten Widerspruch zu dem Vertrag von 1928 und zu dem Genfer Abkommen vom 19. Januar 1935.

Bei dieser Lage müsse die abessinische Regierung auf die unmittelbar drohende Gefahr eines Bruchs hinweisen. Gegenwärtig könne ein Bruch der Unabhängigkeit Abessinien für eine militärische Aktion dienen. Die Unabhängigkeit Abessinien, eines Mitgliedes des Völkerbundes, sei in Gefahr. Die Völkerbundmitglieder hätten aber auf Grund des Artikels 10 des Völkerbundvertrages die Verpflichtung übernommen, die Unverletzlichkeit des Gebietes und die politische Unabhängigkeit ihrer Mitglieder zu achten und gegen jeden Angriff zu schützen. Die abessinische Regierung beziehe sich ausdrücklich auf diese Verpflichtung.

Die Antwort Roms

Rom, 20. März.

Die von abessinischer Seite der Presse gegebenen Erklärungen und Beschwerden gegen Italien werden von zuständiger italienischer Seite auf das Bestimmteste zurückgewiesen. Von einer italienischen Ablehnung des abessinischen Vorschlages auf Einsetzung eines Schlichtungsausschusses könne keine Rede sein. Auch der Vorwurf, Italien habe verschiedene abessinische Noten nicht beantwortet, sei gegenstandslos, und was die Entsendung italienischer Truppen nach Erythra und Somali betreffe, so seien diese Maßnahmen, die ausschließlich defensiven Charakter hätten, öffentlich bekannt gegeben und ebenso öffentlich durchgeführt worden. Die Entsendung italienischer Fliegergruppen entspreche lediglich der normalen Zusammensetzung der beiden nach Ostafrika verschifften Divisionen. Im übrigen sei die Mobilisation Abessinien gegen Italienisch-Somali praktisch seit langem im Gange und werde nach den neuen italienischen Konsultatsberichten nunmehr auch in Nord-Abessinien durchgeführt.

Zu dem letzten abessinischen Vorschlag betreffend die Einsetzung eines Schlichtungsausschusses vertritt man von gutenterrichteter Seite weiter, daß die bereits nach Addis Abeba abgegangene Antwort Italiens etwa folgenden Inhalt hat: Italien habe die direkten Verhandlungen und ihre Möglichkeiten nicht für erschöpft und glaube im Gegenteil, daß über direkte Verhandlungen allein eine rasche Lösung gefunden werden könne. Italien lehne den Schlichtungsausschuss nicht ab, glaube aber, daß dieses Verfahren viel zu langsam und beschränkt sei. Es macht daher den Gegenvorschlag, daß der abessinische Außenminister und der italienische Gesandte in Addis Abeba die gesamten Schriftwechsel über die Zwischenfälle, ihre Vorgeschichte und ihre Folgen austauschen und gemeinsam einer gründlichen Prüfung unterziehen, um so die Wahrheit festzustellen.

Venizelos will weiterkämpfen

Vor einer Regierungsumbildung in Athen? — Millionäre mit gesperrtem Bankkonto

Athen, 20. März.

Der Minister ohne Portfeuille General Metaxas, hat gestern wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Ministerpräsidenten Tsaldaris seinen Rücktritt eingereicht. Das Ereignis kommt insofern nicht überraschend, als bereits sofort nach der gescheiterten Niederwerfung des Aufstandes von diesen Rücktrittsabsichten die Rede war. In politischen Kreisen wird angenommen, daß Metaxas in Zukunft mit ziemlichem Nachdruck als Gegner der Regierung Tsaldaris auftreten wird. Es gilt als nicht unwahrscheinlich, daß eine Umbildung der Regierung notwendig wird; vielleicht erfolgt sie schon am Mittwoch.

Der frühere Ministerpräsident Kappandaris, der Führer der Fortschrittspartei, ist verhaftet worden.

Es war ihm die ganze Zeit über gegliedert, sich verborgen zu halten. Es werden 25 neue Fälle bekanntgegeben, in denen das Vermögen von Persönlichkeiten, die mit den Aufständischen Beziehungen unterhielten, beschlagnahmt wurde; darunter befindet sich auch der frühere Finanzminister Maris. Weiteren 150 Personen, die als verdächtig gelten, ist vom Militärkommandeur die Abhebung ihrer Bankguthaben angetragen worden; von der Maßnahme sind auch mehrere Millionäre betroffen worden.

Wie hier bekannt wird, hat Venizelos die Insel Rhodos auf dringendes Verlangen der italienischen Regierung verlassen. Er soll öffentlich erklärt haben, daß er den Kampf nicht aufgeben und eines Tages nach Griechenland zurückkehren werde.

Fliegertod im afrikanischen Urwald

Das tragische Ende des französischen Generalgouverneurs von Äquatorial-Afrika

Paris, 20. März.

Durch die französische Botschaft in Brüssel ist das schreckliche Unheimliche in Kenntnis gesetzt worden, daß das seit vier Tagen vermisste Flugzeug des Generalgouverneurs von Französisch-Äquatorial-Afrika, Renard, nach einer beim belgischen Kolonialministerium eingegangenen Meldung, in Belgisch-Kongo, 18 Grad 30 östlicher Länge und 2 Grad 30 südlicher Breite von Bebe, 30 Kilometer nördlich von Kongo, in den Flüssen des Kongo gefunden worden ist; die Insassen sind tot. In Bord befanden sich außer dem Generalgouverneur Renard und seiner Frau ein Major, ein Fliegerhauptmann, ein Fliegerunteroffizier und zwei Mann Besatzung.

Renard war am Freitag der vergangenen Woche mit seinen Begleitern in einem dreimotorigen

Flugzeug von Brazzaville abgeflogen, um einen Inspektionsflug zu unternehmen, der ihn bis zum Itab-See führen sollte. Das Flugzeug, das dem Lauf des Kongo-Flusses folgte, ist jedoch nördlich von Bolobo, hart an der Grenze zwischen Französisch- und Belgisch-Kongo auf belgischem Gebiet aus bisher unbekannter Ursache über dem Urwald abgestürzt. Man nimmt an, daß es in einem in dieser Gegend häufig auftretenden Sturm gerieten ist. Ein belgisches Flugzeug, das den Urwald in kaum 20 Meter Höhe überflog, entdeckte am Dienstag morgen eine breite Furche in dem undurchdringlichen Dicht- und stellte bei genauer Beobachtung fest, daß die Trümmer des französischen Flugzeuges auf dem Grund dieser Furche lagen. Die blau-weiß-rote Kokarde des Flugzeuges war deutlich sichtbar. Die belgischen Flieger konn-

Das Blutbad von Karachi

Karachi (Britisch-Indien), 20. März. Wie verlautet, soll die Zahl der Mohammedaner, die bei dem gemeldeten Zusammenstoß durch die Schiffe der Polizei getötet oder verwundet wurden, 200 übersteigen. Ueber die Vorgeschichte der blutigen Vorfälle wird jetzt bekannt, daß eine große Anzahl von Mohammedanern den Leichnam des hingerichteten mohammedanischen Mörders wieder ausgegraben hatte und ihn in einem feierlichen Leichenzuge mit besonderen Ehren entzweit beisehen wollte. Als die Polizei die Erlaubnis zu dieser Kundgebung verweigerte, wurde sie mit Steinen beworfen, so daß sie sich genötigt sah, das Feuer zu eröffnen.

Karachi (Britisch-Indien), 20. März. Wie aus dem Zusammenstoß in Karachi ergänzend berichtet wird, hatte sich eine riesige Zahl von Mohammedanern, darunter mehrere 100 Frauen und Kinder, zu einem Zuge durch die Straßen der Stadt formiert. Im Zuge wurde die Leiche des wegen Mordes hingerichteten Mohammedaners getragen. Die Aufforderung der Polizei, auseinander zu gehen, beantworteten die Massen immer wieder mit neuen Angriffen, so daß die Polizeibeamten von der Schusswaffe Gebrauch machen mußten. In der darauf entstandenen Verwirrung bewältigte sich die Polizei über die Leiche des Hingerichteten, der nunmehr wieder beerdigt wurde. Militärische Kräfte mit aufgeschulstem Setzengewehr überwachen zur Zeit die Unruhebezirke.

835 Häuser niedergebrannt

München, 20. März. In der Stadt Lindau, 200 Kilometer östlich von München, wurden 835 Häuser durch Feuer zerstört. Man vermutet, daß es sich um eine kommunistische Brandstiftung handelt.

Das neue norwegische Kabinett

Oslo, 20. März. Der Führer der Arbeiterpartei und Präsident des Storting, Johan Nygaardsvold, der, wie gemeldet, mit der Kabinettsbildung beauftragt war, hat dem König am Dienstag die neue Ministerliste vorgelegt. Danach übernimmt Nygaardsvold selbst das Ministerpräsidentenamt und das Arbeitsministerium.

Internationaler Filmkongress in Berlin

Berlin, 20. März. Der Internationale Filmkongress Berlin 1935, der unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels steht, wird nach den bisher vorliegenden Anmeldungen und Schätzungen etwa 800 ausländische und 600 deutsche Gäste in Berlin vereinigen. Bisher haben die Theaterbesitzer-Organisationen aus zehn fremden Staaten ihre Beteiligung zugesagt, nämlich Belgien, Bulgarien, England, Frankreich, Desterreich, Schweden, die Schweiz, Spanien, die UdSSR und Ungarn. Zum ersten Male entsenden auch die französischen Verleiherorganisationen eine starke Vertretung.

Starker Geburtenrückgang in Desterreich

Wien, 20. März. Der Leiter der Volkszählungsabteilung, Universitätsprofessor Dr. Winkler, veröffentlicht neue Zahlen über die Bevölkerungsfrage Desterreichs. Aus diesen wird der außerordentliche Geburtenrückgang in Desterreich seit dem Kriege in erschreckender Weise sichtbar. In der Mehrzahl der Bezirke Desterreichs lag der Geburtenrückgang zwischen 20 und 50 v. H.

ten selbstverständlich keine Landung im Urwald an der Ungünstigstelle vornehmen, sondern begaben sich nach Bolobo, wo sie die belgischen Behörden benachrichtigten.

Schusswaffe auf dem Tisch — Vater und Kind schwer verletzt

Stolberg, 20. März. In der Wohnung des Bachbeamten Doehs in Stolberg ereignete sich am Montagabend ein bedauerlicher Unglücksfall. Man fand den 35jährigen Bachbeamten und sein drei Jahre altes Kind mit schweren Schussverletzungen in der Wohnung auf. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Beamte seine Pistole auf den Tisch gelegt hatte und nicht darauf achtete, daß das Kind mit der Waffe spielte. Pflösch ging ein Schuss los. Die Kugel durchbohrte das Kind und traf dann den am Tisch stehenden Bachbeamten. Mit dem Ableben des Kindes ist mit Bestimmtheit zu rechnen; der Bachbeamte wurde ebenfalls schwer verletzt.

Stolberg, 20. März. In der Wohnung des Bachbeamten Doehs in Stolberg ereignete sich am Montagabend ein bedauerlicher Unglücksfall. Man fand den 35jährigen Bachbeamten und sein drei Jahre altes Kind mit schweren Schussverletzungen in der Wohnung auf. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Beamte seine Pistole auf den Tisch gelegt hatte und nicht darauf achtete, daß das Kind mit der Waffe spielte. Pflösch ging ein Schuss los. Die Kugel durchbohrte das Kind und traf dann den am Tisch stehenden Bachbeamten. Mit dem Ableben des Kindes ist mit Bestimmtheit zu rechnen; der Bachbeamte wurde ebenfalls schwer verletzt.

So verschafft das Unberzichen in der Welt seltsame Bekanntheit, klügelige und dauernde, tragische und humoristische, und liefert neben den besten Verständnis seltsame Verwirrungen. Am Hofe eines der kleinen Fürsten, die damals noch in entzückenden Schloßchen die Traditionen Eternität hoch hielten, trug ich einmal nach Tisch genau mit dem Hofmarschall besprochene Pers- und Prosa-Stücke vor. Der Fürst — sehr würdig in seiner schönen Uniform, aber nicht weniger verlegen — meinte dann, nachdem er sich mit der schmelzenden Gattin darüber verständigt: „Nicht wahr — nicht wahr — von Ihnen selbst darunter?“ „Ja, hochfürstliche Durchlaucht“, lächelte ich, „ich bin ja kein Realist.“ — „So, so, ja natürlich, Sie sind kein...“ — „Und ich würde nie wagen, fremde Kinder zu morden...“ — „Kinder zu morden...“ Der Fürst tauchte einen entsetzten Blick mit seiner hohen Gemahlin, verbeugte sich knapp und ließ mich stehen. Ich hörte später, er habe geglaubt, ich habe zu viel Sekt getrunken. Das war aber schon halb nicht der Fall, weil die an unserem Tisch ausgesprochene Flasche nach dem Storken geschmeckt hatte.

bekannt ist, bewahre ich dankbare Erinnerung an einen besonders gelungenen Abend. Ich war deshalb sehr erfreut, kurz darauf einen Brief des Kurierkors zu erhalten, der für meinen schönen Abend dankte und mich bat, mir zugleich für den nächsten Winter, vielleicht Ende Februar, einen Abend für dort frei zu halten. Er werde dann einen größeren Saal nehmen und bitte mir, im Sinne einer dort erschienenen sehr freundlichen Kritik dann nicht nur humoristisches sondern mindestens die erste Abendhälfte auch aus meinen ernsten Dichtungen zu lesen. Ich war froh und stolz, denn gerade weil ich vielfach als „Humorist“ festgenommen wurde, weil ich meine mir liebsten, ernstlichen Sachen als ungeschulter Redner mit Dialektflug nicht selbst zu lesen mochte, erfreute mich diese Aufforderung besonders. Ich sagte zu und kam im nächsten Februar wieder. Als ich — ernst und feierlich und für den Vortrag meiner schwerwichtigsten Verse gerüstet — den großen Saal betrat, war er von oben bis unten gefüllt mit Britischen und Schellenkappen, mit Frauen und Masken mit bunten Ballons und Schallgeschlägern. Es war „Karneval“ und morgen große Karnevalsparty. Ich aber mußte programmäßig beginnen: „Es fuhr der Tod auf seinem schwarzen Rad...“

Ich empfand es durchaus nur im Stille dieses verrückten Abends, daß mir nachher beim anschließenden Abendessen im kleinen Kreise eine mir unbekannt, ziemlich bittre ältere Dame gegenüberstand, die mich bis zum Erdbeben Herr Kollege titulierten und mit dem Herrenworte im Ohr laun, ich möchte — sie als Duell- und Anregerin angehend — eine Trostschreiben, in der ich nachweise, daß Frankfurt nicht weiter als „ein gemeiner Verbrecher“ war. In der Jugend schon als Helfer des Vaters gewissenloser Kurpfuscher, als enttäuschter Professor zum Selbstmord bloß zu setzen, un-

freundlich gegen Tiere — der Pudell —, gewissenloser Mädchenverführer mit Hilfe vom Teufel gestoblerer Schmuckhändler, Mörder des Valentin und Scharlatan am Hofe des Kaisers... So ging das mit Frage weiter. Und ich konnte, verhindert durch den Quack des Gegenübers, der sehr charmanten kleinen Frau, die neben mir saß, nicht einmal sagen, wie reizend sie war.

Schlechter noch ging's mir in einer berühmten Bäderstadt, die neben ihrer (seht etwas verblüffende) Eleganz und ihren fege-reichen Quellen berühmt war durch ihre Schlemmerküche. Nach dem Vortrag sollte in einem ersten Restaurant ein vom Vorstand gegebenes delikates gewähltes Abendessen eingenommen werden, neben dessen Speisefolge eine kleine Sertze von Schloßhütten und Traubenanlesen der Wäls und des Rhein sympatisch vermerkt waren. Wir waren noch dabei, die etwas zu heike, köstliche Hünerbrühe zu löffeln, da erschallte im Saal ein gut aussehender, aber etwas blauer Gentleman in den dreißiger Jahren. Mit nervösen Bewegungen und funkelnden Augen stellte er sich mir — ohne die angehenden Männer des kleinen Kreis irgendwie zu beachten — als „ehemaliger Hofschauspieler“ vor. Das heißt, er nannte ein fremd und verwirrt klingendes Pseudonym, das er als Komödiant aus Rücksicht auf die Familie, wie er sagte, angenommen hatte. In einer zwischen betonten Selbstbeherrschung und erkauntem Sicherheit sich bewegenden Art ließ er vom kleiner einen Stuhl zwischen mich und den Landrat setzen und begann, diesen den Rücken lehrend, sofort mit der Erklärung, er kenne seit Jahren alles, was ich geschrieben. Er habe dem heutigen Abend beige-wohnt und mit Betrübnis kontrolliert, daß ich eine sehr unalltägliche Auswahl der Verseide getroffen habe. Die Schönheiten meiner Produktion ins rechte Licht zu setzen, werde er sich jetzt erlauben...

Und er erhob sich rasch und trug — über eine Stunde —, während wir uns höflich der Ungelegenheit zu erwehren suchten, aus dem Gedächtnis ein Gedicht nach dem andern von mir vor. Nicht ohne Gefühl und Geschmack. Aber mit oft überraschender Milancierung... Ich brachte ihn schließlich durch reichliches Eingießen von Türkenblut und durch die Aufforderung, mich in Berlin zu besuchen, zur Ruhe... Nach etwa drei Monaten kam er. Ziel mir sehr ungelogen in meine Arbeit herein. Resitierte Jugendgedichte von mir, brachte geschickt gemacht, aber etwas unsinnige Verhimmelungen ganz verschiedener Verse mit großem Stimmumfang zu Gehör. Schließlich versprach er mir, „Presber-Abende“ in Berlin zu geben und mich populär zu machen...

Etwa acht Tage nach diesem hundenlangen Besuch telefonierte ein mir nur dem Namen nach bekannter Nervenarzt und fragte, ob sein Patient, der ehemalige Hofschauspieler, bei mir sei. So möge ich auf seinen Besuch gefasst sein. Die Katastrophe sei eingetreten. Er sei aus der Pension, in der er, in letzter Zeit beobachtet, wohnte, nur mit Hemd und Hose bekleidet aus dem Badezimmer entflohen und zuletzt in einer Droschke gesehen worden. Wenn er zu mir, von dem er immer wieder als seinem Freund und Gönner gesprochen hätte, in den Grunewald herankäme, solle ich ihm, dem Professor, sofort telefonieren; und bis er dann schleunigst mit den Wärtern käme, solle ich durch schmerzhaftes Eingehen auch auf die verrücktesten Ausfällungen und Wünsche den Kranken solange einflößen. Versuche er tätlich zu werden, so solle ich ihn durch Milde beruhigen und um Stimmeswillen nicht weiterdrücken. Er werde aber hoffentlich nicht... Er ist überhaupt nicht gekommen. Aber zwei Tage nach diesem für mich recht aufregenden Nachmittags las ich in der Zeitung, daß in einer Straße des We-

Im Zauberkreis der Manege

Von wunderlichen Tieren und Menschen / Wie ich Zirkusmann wurde • Von Herbert Steinmann

Fünfte Fortsetzung*)

Ich habe auch damals und später von alten erfahrenen Artisten und Dompteuren gehört, daß es nicht in dem Bereich des Unmöglichen liegt, daß ein kluger Elefant sich selbst von seinen Fesseln befreien kann, allerdings kommt es dabei auch auf die Art der Fesselung an. Andere allerdings behaupten, daß der Elefantenswärter, der in seine Tiere gegenüber vernarrt war, Peggys selbst frei machte, um ihr Gelegenheit zu geben, sich an ihrem Feind zu rächen.

Sei es, wie es sei, man hat es nie herausbekommen, wie es wirklich war.

In dem bunten, abenteuerlichen und arbeitsreichen Leben und Treiben in unserer Zirkusstadt verlebte auch die Erregung über dieses Ereignis bald. Es gab ja immer wieder etwas Neues. —

Nur einmal kam noch der alte Bieter dem Elefantenswärter gegenüber auf diese Sache zurück. Ich stand gerade zufällig daneben, als der Stallmeister dünn fragte:

„Und wenn du damals Peggys nicht zurückhalten konntest, Ahmus?“

„Dann hätte sie uns beide zertrampelt, mich und den Schimannek“, sagte der Andere ganz rubig, strich sich den Sechundsbart und trabte zum Elefantentall hinüber.

Ja, er war schon ein ganzer Herr, dieser festschnäuzige, schweigsame Norweger Ahmus!

Liebe in der Manege

Am andern Tage hing am schwarzen Brett des Zirkus Bing ein „Avis“, laut dem der Elefantenswärter Ahmus mit einem empfindlichen Magenabzug „wegen Unterlassung einer wichtigen Meldung an die Direktion“ bestraft worden sei, während man sich gezwungen gesehen habe, „des bekannten Vorfalles wegen“ den Vereiter Schimannek mit sofortiger Entlassung zu bestrafen. Andererseits habe die Direktion unbeschadet, ob sie anlässlich des Verhaltens des pp. Schimannek dazu verpflichtet sei oder nicht, die gesamten Kosten seiner ärztlichen Behandlung und eventuellen Wiederherstellung übernommen.

„Großartig, der Alte!“ knurrte Bobby und nickte der Tafel freundlich zu. „Nur manchmal ist er doch ein wenig zu hart mit seinen Vorschriften.“

Und sein Blick bohrte sich feindselig auf einen schon etwas vergilbten Anschlagzettel, der kurz, aber sachlich verfügte:

*) Siehe „M. D.“ Nr. 63, 64, 65, 66, 67.

Avis

„Es wird erneut auf Paragraph 8 der Hausordnung aufmerksam gemacht, nach dem das Eingehen näherer Beziehungen zwischen den männlichen und weiblichen Angehörigen des Personals im Interesse der Ordnung strenge verboten ist. A. A.: Haag.“

Damals schon konnte ich mir ungefähr zusammenreimen, daß Bobby irgendeine persönliche Feindschaft gegen diesen Paragraphen 8 haben mußte. Aber erst allmählich kam ich wirklich hinter die Ursache. Sie war schlank, blond und zierlich, diese Ursache, tanzte im Ballett und hieß Ellen. Es war eine Probe von jener Liebe, von der man sagt,

daß sie besonders heiß brennt, weil sie heimlich ist. Denn Ellen wußte nichts davon. Aber als ich wirklich dahinter gekommen war, war alles schon wieder vorbei. Das aber ist eine Geschichte für sich.

Unser Zirkus reiste durch die Lande, baute auf, lockte Tausende um das Rund unserer Manege, brach ab, reiste, rollte immer weiter, immer weiter. Und es gab immer noch Neues zu lernen, Neues zu erleben für mich.

So erhielten wir eines Tages eine „Todesnummer“, eine unheimliche Angelegenheit. Ich möchte so etwas für alles Geld der Welt nicht unternehmen.

Wir haben schwer zu arbeiten gehabt, als wir



Nach dem Verlobungsdiner im königlichen Schloß zu Stockholm

Erlies Originalbild von der Verlobungsfeier im schwedischen Königs- haus. Es zeigt die Mitglie der königlichen Familien. Von links nach rechts, stehend: Prinzessin Margarete von Dänemark; Prinz Charles von Schweden; Kronprinzessin Luise von Schweden; Prinzessin Ingeborg von Schweden; Kronprinz Guisao Adolf von Schweden. Sitzend: Prinzessin Helene Wiktor a. Schwedens Königin Georgs von England; Prinzessin Ingrid; Kronprinzessin Frederik; Königin Alexandrine von Dänemark. Uebrigens wurde Königin Alexandrine kurz nach der Verlobungsfeier ernstlich krank und mußte sich einer Operation unterziehen. Die weiteren Verlobungsfestlichkeiten wurden deshalb abgelaßt

den Apparat dazu ausluden. Da war erst mal ein großes federndes Podium mit dicken Matrasen. Das mußte vor Beginn der Nummer gegenüber dem Haupteingang aufgebaut werden. Dann war da eine Gleitbahn, die über die Zuschauerplätze hinweg führte und ganz hoch, fast an der Dachwölbung des Zeltes endete. Dort stand ein einfaches mit Rollen versehenes schiffenähnliches Gestell mit Riemern zum Anschließen bereit. Außerdem war da noch ein schmales schwanfendes Brett, auf dem eine Hilfsperson stehen konnte. Zwischen dem Ende der Gleitbahn aber und dem jenseitigen Podium, der Auffangvorrichtung, flachte die halbe Breite der Manege.

Diese gefährliche Rucke mußte der Wagen und der darin stehende Artist, von der Höhe herabtauschend, mit einem doppelten Salto überwinden, um auf das Podium drüben aufzulaufen.

Eine gefährliche Nummer! Möchte sie auch noch so sehr „ausgerechnet“ sein, mit einem konnte auch der gewissenhafteste und korrekteste Konstrukteur nicht rechnen, mit S. M. dem Zufall. Außerdem war schon das Gehen auf dem Podium nicht „ausgerechnet“. Man konnte auf das Gestell fallen, man konnte durch das harte Aufsetzen sonst was erleiden. —

Kein, danke, das war nichts für uns. Darüber waren wir wohl so ziemlich die meisten einig.

Der, der fuhr, war ein schwarzhaariger junger Mann mit tapferen braunen Augen, muskelfest und schweigsam. Er nannte sich Ulo. Wir haben nie herausbekommen, was für ein Landsmann er war.

Sein Brotgeber, der Besitzer der „Todesnummer“, aber war unverkennbar Angefahre. Hochgewachsen, mit etwas ins Rötliche schimmerndem spärlichen Scheitel, kalten blauen Augen und dem Kriegsnamen „Mr. Webster“.

Beide waren wohl zu leiden.

Um so erstaunter war ich, als Bobby mal zu mir sagte:

„Den Ulo, den kann ich nicht ausstehen.“

„Mir ist er ganz sympathisch. Ich weiß nicht, was du meinst.“

„Was ich meine?“ Sieh dir doch mal Ellen an, entfuhr es ihm. Aha — Eiferluch!

Nun wußte ich ja Bescheid. Es war mir schon aufgefallen in der letzten Zeit, daß Bobby sich abends früh in die Kojen zurückzog oder bis spät in die Nacht in irgendeinem Artistenlokal saß und mehr trank, als ihm zuträglich war.

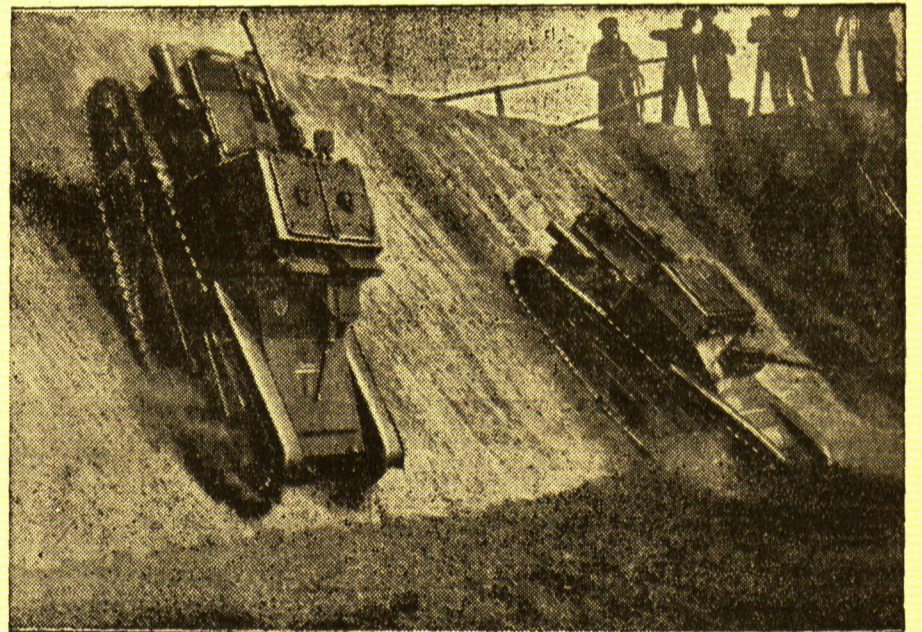
Wenn man erst anfängt, nachzudenken, dann fallen einem auch alle die kleinen Beobachtungen ein, die man so ganz zufällig macht und die meist in den großen Kasten des Unterbewußtseins fallen, weil man mit seinen wachen Sinnen genug zu tun hat, um auf seine gefunden Knochen und auf seine Berrichtung bei der oft gefährlichen Zirkusarbeit zu achten.

Natürlich da und dort hatte Ulo gestanden und die kleine Ellen war nicht weit ab gewesen — und dann hatte man wieder einmal einen unbewachten Blick aufgefangen — und nach der Vorstellung waren die beiden überhaupt meist nicht da zu sehen, wo die anderen Zirkusleute noch zusammenliefen —

(Wird fortgesetzt)



Links: Deutschland gedachte seiner Helden des Weltkrieges. Angesichts der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht erhielten die diesjährigen deutschen Feiern am Helbengedenktage eine besondere Bedeutung. In allen Orten Deutschlands war die Teilnahme an den Feiern außerordentlich groß. Besonders eindrucksvoll waren die Veranstaltungen naturgemäß in Berlin. Man sieht auf unserem Bild den Vorbeimarsch der Fahnen der alten Armee vor dem Führer des Deutschen Reiches, Adolf Hitler, am Ehrenmal in Berlin. Rechts: Geländeveruche mit neuen italienischen Tanks. In Italien wurden lobende Geländeveruche mit einem Tank unternommen. Dieses Bild zeigt, wie sich der Tank selbst dem schwierigsten Gelände anpassen vermag und, ohne sich zu überdrehen, selbst die steilsten Abhänge überwinden kann



Die französischen Atlantik-Flieger wieder in Paris

Nach ihrem mißglückten Transatlantikflug kehrten die beiden französischen Flieger Codos und Rossit wieder nach Paris zurück. Sie floßen von Porto Praia (Sibaldanitz) bis nach Buc-Verfalles und legten diese Strecke ohne Unterbrechung zurück. Man sieht die Flieger hier nach ihrer Ankunft, wo sie begeistert begrüßt wurden. Von links nach rechts: Codos, die Mutter Rossits, General Denatin (mit schwarzem Stiefem Hut), Rossit und seine Gattin



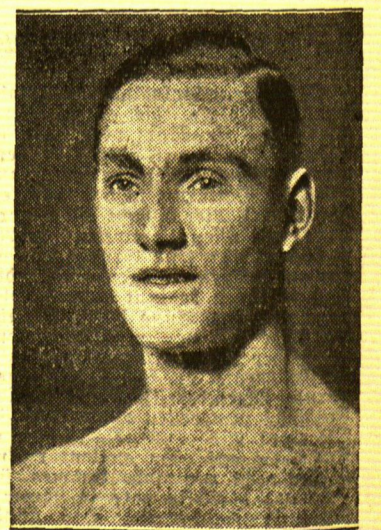
Sie ließ ihre männlichen Konkurrenten weit hinter sich zurück

Miß Evans, die englische Rennfahrerin, konnte bei dem Eröffnungsrennen der Brookland-Autorennbahn im Handicap ihrer förmlichen männlichen Konkurrenten weit hinter sich lassen und als Siegerin durchs Ziel gehen. Man sieht hier die freudig erregte Rennfahrerin nach ihrem großen Erfolg



Sonja Henie tanzt Mazurka

Die neunfache norwegische Weltmeisterin im Eiskunstlauf, Sonja Henie, zeigte loben wieder in Berlin ihr hohes Können; u. a. tanzte sie einen Mazurka, der großen Beifall fand



Neuer Weltrekordmann

Beim Düsseldorf-Dynpila-Prüfungs-Schwimmen erreichte Ernst Siestas im 200-Meter-Brustschwimmen eine Zeit von 2:42,4 Minuten und übertraf damit den Franzosen Cartomnet, der bisher den Weltrekord hielt, um 0,4 Sekunden

Ullrich: Der Grund, weshalb Jesuttis einige Tage vor der Abreise einmal nicht zum Dienst erschienen sei, sei der gewesen, daß er müde war und nach Anklage von Frau Jesuttis an Bayle schlafen wollte. Jesuttis habe von seiner Frau nichts verheimlicht. Beide seien sie bei Horn gewesen, und schon bei der Verladung der Schokolade habe Frau Jesuttis den Plan entworfen, wie ihr Mann über die Grenze gehen sollte. Wenn er die Gelegenheit nicht benutzte, dann nur, weil er Angst hatte. Andererseits wurde berichtet, am 20. März zwischen Doll und Gottschalk davon gesprochen, daß man Jesuttis wegschaffen müsse. Was die Aussagen der Angeklagten während der Voruntersuchung angehe, sei gleich nach der Verhaftung von Wannagat, als dieser sich noch auf dem Bahnhof in Pögen befand, eine Person zu ihm gekommen und habe ihn aufgefordert, nichts auszusagen. Wenn Wannagat geschändet wurde, so deshalb, weil er annehmlich, Gottschalk und Doll hätten ihn schon verraten. Wollte Jesuttis nach Deutschland fliehen, so konnte er sich selbst ins Auto setzen und zu den Pögenfahrern fahren, denn diese hätten ihn schon hinterbracht. Jesuttis vertritt die Auffassung, daß es leicht möglich war, die 120 Kilometer von Memel nach Vilsbiburg in zwei Stunden zurückzulegen. Da die Fahrt abends zwischen 7 und 8 Uhr erfolgte, war der Straßenverkehr viel schwächer als am Tage. Die von Doll angegebene Person müsse abgeleitet werden, da sie sich nicht den Tatsachen entsprechend erweise. Laut Anklage der Sachverständigen muß der Tod gleich hinter Memel einzuwirken sein, nicht erst bei Vilsbiburg, wo nach Dolls Angaben eine fahrlässige Tötung erfolgt sein soll. Das beweise übrigens auch die Aussage Gottschalks, daß die Leiche beim Herausnehmen bereits kalt und erkarrt war. A.-M. Tschuschik widerlegt weiter der Auffassung Vilsbiburgs, daß über Lena nicht Wannagat zuerst ausgesagt habe. Gerade Wannagat habe am 11. Juni auf der Landkarte angegeben, daß Lena teilgenommen habe. Auf die Teilnahme von Priek lasse die Aussage Horns schließen, dem Moser gesagt habe. Priek müsse für die Beschaffung des Jesuttis sorgen. Die Behauptung, es handele sich hier um keinen Fremden, weil die Wörder entzündet worden seien, treffe nicht zu, weil weder Priek noch Horn von Moser etwas dafür bekommen hätten. Entschädigt wurden nur die kleinen Leute. Zum Schluss beantragte Tschuschik noch einmal mit dem entsprechenden Verlangen des GSW, die Zivilforderung und bitte das Gericht, sie anzuerkennen.

Dann erwiderte Rechtsanwalt Staevecius das Wort zu seiner Replik. Im Großen und Ganzen äußert er sich weniger über die Plakate der Verteidiger, sondern mehr allgemein und vor allem über das Programm der NSDAP. Er schließt sich der Auffassung des Staatsanwaltes an, daß alle Angeklagten nur als gemeinsames Ganzes zu behandeln seien. Demgegenüber hätte die Verteidigung das Verfahren in einzelne Gruppen geteilt behandeln und aus dem ganzen Zusammenhang herausgerissen. Die Verteidigung behauptet, es sei hier nicht Staatsfeindliches unternommen worden, die Vorbereitungen des besagten Aufstandes seien nicht erloschen und deshalb könne auch davon keine Rede sein. Der beste Beweis für die Unhaltbarkeit dieser Auffassung werde durch die Programme der GSW und der Sovog erbracht. In diesen Programmen werde von wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Zielen der Parteien als Hauptaufgabe gesprochen. Wir finden aber bei beiden Parteien, daß die eine die Aufgaben im Rahmen der Autonomie und Befehle, die andere im politischen Bereich zu erfüllen suchte. Gerade diese programmatische Richtung der Partei werde nur mit einem kurzen Seiten abgetan. Vor Gericht erklärten die Angeklagten und die Zeugen, daß beide Parteien die nationalsozialistische Weltanschauung sich zu eigen machten. Aus dem Programm geht dies aber nicht hervor, da werden kulturelle und wirtschaftliche Ziele vorangetragen. Dem gegenüber finden wir in dem Programm der NSDAP eine erschöpfende Klarheit in den Hauptpunkten, während die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufgaben zwar in der Richtung, aber nicht in den Einzelheiten aufgenommen sind. Das, was in dem Programm der GSW und Sovog als Hauptaufgabe bezeichnet wird, kann man in jedem beliebigen Programm einer anderen Partei finden, wie z. B. bei den Kommunisten, Sozialisten usw. Und hier kommen wir dazu, daß das eigentliche Ziel in den Programmen nach außen hin verschwiegen werde, um nach den gezeichneten Umständen die Öffentlichkeit täuschen zu können. In dem Programm der NSDAP wird die Vernichtung des Verfallenen Vertrages, die Rückkehr der verlorenen Gebiete, die Annahmefähigkeit aller Deutschen und derlei als das Hauptziel hingestellt. Es ist klar, daß beide Parteien, sobald sie behaupten, nationalsozialistisch zu sein, sich dieses Ziel ebenfalls zur Aufgabe stellen. Daß die Parteien nationalsozialistisch waren, geht aus den bekannten Verhandlungen ihrer Vertreter mit den Parteistellen im Reich und dem Einreisen deutscher Stellen in dem Führerstab hervor. Es sollte weggehen, weil dies die Führung der NSDAP verlangt hat. Es kann also von einer Unabhängigkeit der Parteien nicht gesprochen werden. Als Sach nach Berlin fuhr, verhandelte er dort nicht über das Programm seiner Partei, sondern er verteilte lediglich seine Plakate. Als Sach nicht zurücktritt, wird auf seine nahe Umgebung vom Konsulat ein Druck ausgeübt.

Sach hat sich nicht, und der Kampf geht weiter. Auf den Verhandlungen wird nicht darüber gesprochen, was die Parteien als solche trennt oder verbindet, sondern ob Sach zurücktreten oder bleiben muß. Doch Sach nicht nur wegen der Einschätzung vorstellbar wurde, geht aus einem seiner Schreiben hervor, in dem er erklärt, er werde sich nur der Forderung zum Rücktritt fügen, wenn ein entsprechender Befehl der NSDAP vorliege. Man will den nationalsozialistischen Inhalt der Programme auch damit widerlegen, daß der Arierparagraf nicht enthalten sei. Gerade das einfache Kriterium ist, daß das Programm eine einfache Aktion ist, wenn man weiß, daß die angeklagten Führer selbst vor Gericht sagen, ihr Programm sei nationalsozialistisch. Wenn das mit dem Arierparagrafen so wäre, so würde doch die Partei in Deutschland in ihrem Programm den wichtigsten Punkt des NSDAP-Programmes nicht vertreten. Und schließlich sehen wir auch, daß weder in der einen noch in der anderen Partei auch nur ein Jude vertreten ist. Man könnte die Behauptung, daß die eine Partei sich im Rahmen des Memelgebietes bewege, glauben, wenn sie nicht nach Berlin gefahren wäre, sondern den Streit unter sich abgemacht hätten.

Rechtsanwalt Staevecius spricht dann in sehr temperamentvoller Weise weiter über das Programm der NSDAP. Zitiert mehrere Stellen des Buches „Mein Kampf“, verschiedene Schriften und Stellen aus verschiedenen Reden, so z. B. eine Rede Goebbels aus dem Jahre 1931 in Bonn. Er erklärt:

Wir sehen also, daß auf Schritt und Tritt alles unternommen wurde, um sich von allem Altäuischen zu entfernen und nicht, wie hier behauptet wird, sich zu nähern. Wir hatten im Memelgebiet nur die Organe der Staatsbürgerlichkeitspolizei, die anderen hatten die ganze führende Schicht. Es kann hier nicht, wie ein Rechtsanwalt es meinte, von einzelnen Leuten oder Gruppen die Rede sein, die hier willkürlich zusammengedrückt worden wären. Zunächst haben auch dessen Mandanten den Anruf unterschrieben, und das, weil eine bindende Kraft zwischen allen bestand, ob arm oder reich, jung oder alt, weil sie ein politisches Ziel vereinigt, das wir in der NSDAP finden. Ich glaube den nationalsozialistischen Führern wie Goebbels und anderen mehr als Rechtsanwalt Staevecius, der hier von einem spontanen, durch Grenzen nicht aufzuhaltenden Uebergreifen einer Idee auf die Jugend gesprochen hat. Wenn man schon diese Jugend in ihrem Ueberdruß bannen wollte, warum wandte man sich wieder an Moser, Koch und andere? Noch ein Beispiel dafür, daß die Sovog und die GSW, eine nationalsozialistische Partei waren. Als der Zeuge Wilson vor Gericht aussagen mußte, daß die Ernennung in Vilsbiburg im Hotel Nordbahnhof im Namen der Reichsregierung abgelesen wurde, griff Dr. Neumann ein und meinte, daß hier wohl eine Verwechslung vorliege zwischen Reichsregierung und Reichsleitung. Als ob Reichsleitung und Reichsregierung dem Sinn nach nicht dasselbe seien. Doch dann wurde dem Redakteur Prellhas von Moser ein Schreiben gezeigt, nachdem er erleichtert ausrief: „Ja, jetzt ist mir klar, ich muß Dr. Neumann unterzeichnen.“ Hier hat er das nicht-offizielle Schreiben gelesen, nicht das, das veröffentlicht wurde. Weitere Beweise könnte man in Unmengen anführen, aus denen eindeutig hervorgeht, daß die Parteien nationalsozialistisch waren und den Nationalsozialisten gehörten.

Dann erklärte A.-M. Staevecius, daß die Vorbereitung auf bewaffneten Aufstand erwiesen sei. Es waren auch Mittel vorhanden. Wallat hatte auch schon mit Tätlichkeiten begonnen. Man brauche nicht nachzuweisen, wie jeder seine Waffen beschaffte, es genügt, daß sie diese für das Ziel hatten. Es brauchte nicht als Beweis die Waffen an einer Stelle zusammengebracht werden, von wo aus sie verteilt werden konnten. Auch die Jagdwaffe genügt als Beweis. Gewiß, man kann nicht auf Militär schließen, doch genügen sie für den Beginn eines Aufstandes. Und schließlich werden die Angeklagten ja nicht beschuldigt, daß sie mit der Durchführung des Aufstandes begonnen haben, sondern daß sie sich um Aufstände vorbereiteten. Und deshalb sind alle für die Tätigkeit jedes einzelnen in diesem Zusammenhange verantwortlich. Wenn dem nicht so wäre, warum die Ermordung des Jesuttis, warum der Anschluß an Sovog? Hier sei die Bedeutung aufgestellt worden, man wolle hier das Bestreben auf den Aufstand stellen. Das sei nicht der Fall. Alle Angeklagten sind litauische Staatsangehörige und wohnen das Memelgebiet von Litauen losbreiten. Es ist hier gleich, ob der eine einen Litauischen, der andere einen deutschen Namen hat. Das Deutschtum werde hier nicht vor Gericht angesprochen, sondern bestimmte Handlungen. Das Gericht wurde hier um Mißdeutung ersucht, Gewiß, das ist vielleicht angebracht. Wir wissen aber, was das Memelgebiet für uns bedeutet. Für Deutschland ist es eine Sandbüchse, für uns ein Lebensnerv. Wir Litauer haben mehr als einmal gesagt, daß wir den Weg der Selbständigkeit gehen. Wir haben aber gesehen, daß ein Dörrer nach Berlin fuhr. Als nach einem Urteile im Saal dies für unzulässig befunden wurde und Dr. Schreiber sein Nachfolger wurde, fuhr man weiter nach Berlin. Wir wollen mit den Deutschen zusammen leben, sie sollen ihr Volkstum behalten und das, was das ihre ist, und wir das unsere.

Merkwürdigerweise sprach Rechtsanwalt Staevecius über die Sache der Zivilforderung von Sovog aber nicht.

Nach der Pause kommt
Rechtsanwalt Sarin

zu Wort. Er faßt sich im allgemeinen kurz und sagt im großen und ganzen das, was er in seiner ersten Rede bereits gesagt hatte. Er zitiert Aussagen der Zeugen über die Reden von Sach zum Beweis, daß man durch die Form der Rede irreführend werden könne. So z. B. habe er eine Rede im Schützenhause mit den Worten begonnen: „Volksgenossen! Die GSW, marxistisch und niemand kann sie aufhalten!“ Diese Worte klingen hart, in Wirklichkeit ist es nur eine Ausdrucksform. Ähnliche Ausdrucksformen entfallen auch die Kampfslieder. Die Uniformen und das Wiederfinden waren für den Aufstand nicht nötig. Die Parteien bestanden sich öffentlich. Organisationen, die geheim arbeiten, von denen kann man eine solche Öffentlichkeit nicht erwarten. Die Beziehungen der Memeländer zu Deutschland sind durch die verwandtschaftlichen Beziehungen erklärlich. Daß die Angeklagten Nationalsozialisten seien, sei an sich nichts Schlimmes. Die Anklage des bewaffneten Aufstandes ist auf Gerichtlichem aufzubauen, für die es im Kriegsgericht keinen Platz geben darf.

Weiter behandelt Sarin kurz die Tätigkeit einiger führender Mitglieder der GSW, so die von Sach, von der Rapp, Lorenz, Ulrich, Reberg und Medina. Daraus, daß die Leitung der GSW, sich nach Deutschland wandte, kann noch nicht geschlossen werden, daß sie von dort aus einsetzt wurde. Wäre es so, so hätte man ihr dort gesagt, so und so müsse es sein und „Der Sach, fahren Sie nach Hause“. Die Anklage sieht auf den ersten Augenblick unüberleglich aus. Wenn man sie aber etwas nachprüft, entstehen schon von Anfang an große Zweifel. Jeder Zweifel muß aber zu Gunsten der Angeklagten geltend werden. Es wurde hier gesagt: jeder habe sich für alle zu verantworten. Das kann aber nicht von einer Organisation verlangt werden, die 2000 und sogar 6000 Mitglieder zählt. Die Herren Zivilkläger haben ebenfalls ihre Forderung nicht an alle, sondern nur an bestimmte Personen gestellt. Zu den Mitwirkenden „Schützenarabern“ äußert sich Rechtsanwalt Sarin dahingehend, daß die Militärsachverständigen hier wohl auch ausgelagt hätten, es wären Schützenarabern, wenn sie auch von Pladfindern ausgehoben worden wären. Dann weist A.-M. Sarin nochmals darauf hin, daß die meisten Angeklagten sehr jung sind, einige seien bei ihrer Verhaftung nur 16 Jahre alt gewesen, und daß auch viele von ihnen bereits vom Kommandanten bestraft worden seien. Er erwähnt, daß er gleich nach der Verhaftung in der Richtung der Schützenarabern bekommen habe. Er über die Schützenarabern bekommen habe. Eine Militärperson könne auf den ersten Blick feststellen, daß es sich hier um Kinderarabern handele. Falls die Angeklagten zur Tragna der Gerichts-sitten verurteilt werden, so müssen sie nicht solitarisch hinführen gemacht werden, sondern jeder nur insoweit, als er davon berührt werde. Zum Schluss erwähnt er, daß das Gericht der beste Verteidiger der Angeklagten sei. Er sei der Überzeugung, daß

keiner bestraft werden wird, wenn aber doch, so bitte er, die Untersuchungsbehörden anzuhören.

Dann kommt
Rechtsanwalt Prof. Staevecius

zu Wort. Bei der Argumentierung, so führt er aus, müsse man sich gewisse Grenzen auferlegen, was hier aber nicht ganz gelassen ist. Der Herr Staatsanwalt sagte hier von Dappins, er sei Wandervogel gewesen. Was für ein Wandervogel? Wandervogel sei er gewesen! — Ob er schuldig ist oder nicht, ist eine andere Frage. Aber den Junaen da, der immer mit einem Säbeln auf den Hüften dahlikt und der sogar im Gefängnis seinen ungenügenden Trost nicht verloren hat, so übertrieben zu bezeichnen, ist unzulässig. Was er geschrieben hat und was nicht, das sind seine Gedanken. Das Raubhuhn wurde ihm in der Voruntersuchung nicht gezeigt, er erfuhr es auch nicht als sein Eigentum an. Der Angeklagte Rubin schrieb ein Brief, in dem es heißt, der Mensch sei mit Tränen in den Augen und mit geballten Fäusten hinausgegangen. Der Herr Staatsanwalt zieht hier die Fäustler aus, daß man wirtschaftlicher Schwierigkeiten wegen die Fäuste nicht ballt. Gerade wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten werden Revolutionen gemacht. Und hier heißt es doch im Brief: Der Bauer, der Landwirt brachte seine Erzeugnisse zum Verkauf, stand den ganzen Tag und konnte nichts, auch gar nichts verkaufen. Wie sollen ihm da nicht die Tränen in die Augen steigen, und wie soll er da die Fäuste nicht ballen!

Ich habe in meiner ersten Rede gesagt, Burandt wurde dreimal verhört, das erste und das dritte Mal aber in Haft. Der Herr Staatsanwalt will behaupten, das erste Mal sei er frei gewesen. Das er sich aber in Haft befand, geht aus seiner Aussage hervor. So wurde keine Aussage vom 20. 11. 1933 auf rotem Papier aufgenommen, d. h. er war verhaftet. Am 20. 1. 34 gibt er zu Protokoll, er habe das Sovog-Büro deshalb nicht mehr besuchen können, weil er in Haft gehalten wurde. Somit habe ich keinen Fehler gemacht, der Vorwurf, der mir gemacht wurde, ist unhaltbar, umso mehr, weil die von Burandt gemachten Aussagen uns nichts sind.

Betreffend Rademacher behauptete die Staatsanwaltschaft, daß bei der Gegenüberstellung von Alexandravicius und Kuprat der letztere nur noch der eindeutigen Erklärung des Alexandravicius aus, Rademacher habe ihm gedroht, ihm im Falle seines Nichtbeitritts aus der Wohnung zu werfen. In Wirklichkeit war es aber folgendermaßen: Kuprat sagte, er wurde von Rademacher nicht bedroht, und auf die Frage, ob er so etwas zu Alexandravicius gesagt habe, antwortete er: „Ja, ich habe das gesagt.“ Dann wurde Alexandravicius gefragt, ob Kuprat nicht aus Angst vor Verhaftung dies sagte, worauf dieser offenherzig antwortete: „Ja, er, Kuprat, sagte das aus Angst.“

Der Staatsanwalt fragt: „Wer ist denn schuld daran, daß dieser Prozeß entstanden ist?“ Ich habe schon in meiner Rede gesagt, schuld seien die geschichtlichen Geschehnisse, die allgemeine Angst vor den Geschicknissen in Deutschland. Die unteren Organe beobachteten Vorgänge, die ihnen unerklärlich waren, und schiedeten in Eile diesen Prozeß. Hier im Gericht müssen wir uns von dieser Angst befreien und dürfen nur die wahren Tatsachen im Auge behalten. Hier wurde meine Behauptung kommentiert, wie würden die Deutschen mit ihren Feinden verfahren, wenn sie schon die eigenen Leute umbringen. Ich muß aber hier sagen, daß die Geschicknisse, auf die ich hinwies, nicht vor Gericht erfolgen; das Reichsgericht handelte in Deutschland nach anderen Grundsätzen, und Dimitreff, der von sich behauptete, er sei ein Kommunist, wurde im Reichstagsbrandprozeß freigesprochen. Man wiederholte hier die Worte, daß in „Mein Kampf“ für Litauen kein Platz sei. Aber auch im alten Testament ist nur das auserwählte Volk erwähnt und für die anderen ist auch kein Platz da. Der Nationalsozialismus kämpft mit dem Marxismus. Ist denn im Marxismus Platz für Völkerei? Der Marxismus betrachtet das Volk als ein Pantheum der Bourgeoisie. Als die Nationalsozialisten zur Macht kamen, änderten sich ihre Ansichten. Selbst Staevecius gibt zu, daß die Hälfte des Programmes unerfüllt blieb. Für Polen ist in diesem Buche auch kein Platz. Und als der Nationalsozialismus zur Macht kam, kam es zum Vertrag mit Polen.

Ferner erklärt Professor Staevecius, daß den Angeklagten, wenn einer für alle und alle für einen verantwortlich sein sollen, auch nachgewiesen werden müßte, daß sie alle wußten, daß ein bewaffneter Aufstand vorbereitet werden sollte. Beswegen wurden aber in der Anklageschrift die Angeklagten in Gruppen zusammengestellt? So heißt es dort, Dr. Weitzel und Dr. Borchert hätten Mitglieder für die Sturmfolonnen geworben und für deren Bewaffnung Sorge getragen. Keiner der Zeugen hat aber ausgesagt, daß Weitzel und Borchert dies getan haben. Wofür sollen sie jetzt verantwortlich gemacht werden? Wenn die Anklage selbst die Angeklagten in Gruppen stellt, so müsse man dabei bleiben, daß jeder für sich verantwortlich ist. Weder verantwortlich somit Sawada für Neumann, noch Neumann für Sawada.

An Hand zahlreicher Beispiele erläutert Staevecius dann, was man unter Vorbereitungen zu einer Straftatung verstehen muß und führt aus, daß die Organisation als Organisation nicht unternommen hat, woraus man schließen könnte, sie habe einen bewaffneten Aufstand vorbereitet. Es gibt keinen Anhaltspunkt für einen Zusammenhang zwischen den Waffen und der Organisation, der Sovog. Die bei den einzelnen Personen vorgefundenen Waffen müssen also mit diesen Personen zusammen behandelt werden. Was wir hier von diesen Waffen gesehen haben, kann in einer beliebigen Gemeinde Litauens bei Hausdurchsuchungen gefunden werden. Ich glaube, daß die Zeugen, diese Waffen seien für einen bewaffneten Aufstand bestimmt gewesen, ganz und gar in Wegfall kommen muß. Mir wurde der Vorwurf gemacht, daß ich hier die unbrauchbaren Waffen aufzählte. Ich habe die erste Seite des ersten Protokolles über die Waffen durchgesehen, ohne diese Seite besonders auszuwählen. Bin ich daran schuld, daß da viele Jagdwaffen angeführt sind, von denen viele zerbrochen sind? Wir haben unter allen Waffen keinen Revolver, kein Gewehr, das im Hinblick auf einen bewaffneten Aufstand angefaßt wurde. Ja, ein Militär-gewehr hat sich Ernst Wallat 1934 angeschafft, aber von wem? Von einem anderen Angeklagten, Johann Wallat, der diese Waffe noch vom Kriege her besitzt. Die Frage der Waffen ist völlig geklärt. Allen ist klar, daß das ein Mißverständnis ist. Diese großen Risten sind für das ganze Prozeßmaterial charakteristisch. Auch diese Risten hier (Der Rechtsanwalt hat die Risten mit dem

Eine Anfrage über das Memelgebiet

Im englischen Unterhaus
London, 20. März. (Gta.)

Im englischen Unterhaus fragte der Abgeordnete Moore den Außenminister über die Lage im Memelgebiet und über die Schritte der Signatur-mächte zur Regelung dieser Lage. Eden antwortete, es sei schon beschlossen worden, daß die englische, französische und italienische Regierung sich wegen der Lage in Memel an die litauische Regierung wenden werde.

Auf eine weitere Anfrage des Abg. Moore, ob der Landtag des Memelgebietes wieder in Funktion werde treten können, antwortete Eden, er wünschte, daß ihm diese Angelegenheit schriftlich vorgelegt werden würde.

Der Arbeitervertreter Wegwoods fragte den Vorsitzenden, ob ihm bekannt sei, daß diese und ähnliche Anfragen von bestimmten deutschen Agenturen den Abgeordneten des Unterhauses zugehört würden. Abg. Moore erwiderte, daß dies, soweit es ihn betreffe, nicht wahr sei.

Befestigungsmaterial enthalten solch unschuldige Dinge wie die Jagdgewehre.

Wie die Jugendorganisationen zu einem bewaffneten Aufstande vorbereitet sein sollen, ist ganz un-glaublich, ganz seltsam. Hier ein Beispiel: Dappins ist erstes Mitglied der Sovog und trat dieser am 6. Juli bei. Erst seit diesem Tage konnte er also in der Sovog tätig sein. Laut Anklage hat er aber in den Monaten Juli, August, September, Oktober seine Gruppen militärisch ausgebildet. Im Monat November kommt Burandt ins Büro der Sovog. (Professor Staevecius zitiert Stellen aus dessen Aussage und gibt Erläuterungen dazu). Zuerst bittet man Burandt im Büro, zu erzählen, was das sei. Die jungen Leute im Büro wußten das also noch nicht. Auf dem Tische lagen Spiel-scheine vom Dambrett. Das zeigt, womit die Jugend im Büro sich beschäftigte. „Ja, alle mit den Steinen ihnen theoretisch erklärt... alle schauten zu“, sagt Burandt. Sie haben das also zum ersten Male gesehen. „Ich habe sie in Reihen aufgestellt und „Stillestanden“, „Rechts“, „Links“, „Weggetreten“ gesagt. Die Jugendlichen kannten das also noch nicht. Sie hatten mich, wiederzukommen und sie zu belehren.“ Sie hatten also bisher keinen Instrukteur. Die Folgerung aus dieser Aussage ist, daß Dappins garnicht taugte, ihr Führer zu sein, wenn man seine Leute noch mit Steinen lehren mußte.

Was die SA. vorhatte, darüber hat uns der Zeuge Chmara am meisten berichtet. Dieser hat 1933 eine Gaufrüherschule absolviert, 1934 eine Landesfrüherschule, gleich danach die Reichsfrüherschule. In einer war er drei Wochen, in der anderen einen Monat. Mir ist es unverständlich zu wissen, wie er eine solche Karriere so schnell machen konnte. Nachdem er aber die Reichsfrüherschule absolviert hat, taucht er in Litauen auf, geht nicht hin, um die verschiedenen Parteien zusammenzubringen, sondern kommt zur Polizei und erklärt, er habe dies und jenes absolviert. Hier vor Gericht tritt er nicht auf. Wo er wohnt, weiß ich nicht, ich weiß auch nicht, wie er nach einer solchen glänzenden Karriere hier auftauchen konnte. Solange ich ihn hier aber nicht gesehen habe, kann ich nicht einem seiner Worte glauben.

Wenn das Büro der Sovog in Memel das Zentrum aller Jugendgruppen gewesen sein sollte, hat Donyer je dieses Büro besucht? Keinerlei Beweise liegen dafür vor. Dasselbe kann man von Strichbet, Strebl, Lantz und Erich Voll sagen. Die Gruppe Strebl trug grüne Uniformen, die von Lappins welche Semden, die von Voll wieder andere Farben. Wozu diese Unterschiede? Auch in der Tätigkeit der Gruppen lassen sich Unterschiede feststellen. Die einen sollen Schützenarabern ausgehoben haben, Lappins führte Wanderer, Donyer fuhr mit dem Fahrrad zu Feldübungen, die Methoden sind also ganz verschiedene. Auch die Leute, die den einzelnen Gruppen angehörten, sind ganz verschieden. Der Gruppe der Herderschule gehörten Schüler an. Es gibt nichts, das darauf schließen läßt, sie wären alle von einer Stelle aus geleitet worden. Sie wußten sich alle lediglich sportlich betätigen.

Es wurde hier gesagt, die Parteien seien gegen Litauen eingestellt. Dagegen kann man die These aufstellen, die Parteien seien antideutsche gewesen. Die These der antilitauischen Einstellung wird durch die Tatsachen widerlegt, die uns von Zeugen berichtet wurden. Karaliskis, ein Litauer, sagte, er sei bei der Viehhahnahme ebenso wie alle Deutschen behandelt worden. Graf Stibow sagte, wir waren im Memelgebiet Neusiedler — und das ist sogar ein Drang nach Westen — und wir erhielten von Dr. Neumann Erläuterungen, die den Rahmen der formellen Befehle überschritten.“ Weitere Beweise: Das Wappen wurde gerade 1933 aufgehängt. Die Forderung nach Gebrauch der litauischen Sprache im Magistrat wurde 1933 erfüllt, also gerade 1933 hat das Litauische im Memelgebiet neues Gelände gewonnen. Zur gleichen Zeit kämpfte eine deutsche Partei gegen die andere, die Anklage behauptet sogar, daß Sovog-Leute Gebände von GSW-Mitgliedern in Brand steckten. Das ist doch wieder ein Beispiel, daß man gegen Deutsche und nicht gegen Litauer kämpfte. Fährt man so fort, Schluß des Berichtes zweite Seite der ersten Heilage

Die Angeklagten haben das Schlußwort

h. Rausas, 20. März.

Wider Erwarten wurden heute im Prozeß gegen Dr. Neumann usw. die Reden der Verteidiger schon vor 12 Uhr abgeschlossen. Allgemein rechnete man damit, daß die Repliken der Verteidiger sich noch über den ganzen heutigen Verhandlungstag hinziehen würden. Annehmend sind indessen die Prozeßschritte schon soweit geklärt, daß die Verteidiger nichts Neues mehr hervorbringen würden, da ja auch die Staatsanwaltschaft keine neuen Momente mehr beibringen kann. A.-M. Vilsbiburg und die beiden Zivilverteidiger, die wahrscheinlich damit beauftragt hatten, daß sie frühstens erst am heutigen Nachmittag zu Worte kommen würden, warten, als die Reihe an sie kam, im Gericht nicht anwesend. Das Gericht beschloß daraufhin, die Verhandlung zu schließen. Es wurde eine einstündige Pause bis 1/2 Uhr eingelegt. Jetzt haben die Angeklagten.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

8:30: Schallplatten. 18:40: Nachrichten. 19:30: Abendkonzert. 20: Vortrag. 20:20: Literaturabend. 20:50: Gefangenenkonzert. 21:10: Konzert. 21:35: Vortrag. 21:55: Schallplatten. 22:05: Nachrichten (französisch und deutsch).
 Königsberg (Welle 222). 6:15: Turnen. 6:35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8:30: Frauengymnastik. 9:35: Gemein-same Arbeit mit jungen Hausfrauen (Die Hausnäherin kommt). 9:50: Turnen für das Kleinkind. 10:10: Kleine Mitteilungen für die Frau. 11:30: Konzert. 13:05: Klassische Musik. 15:10: Rhythmisch-musikalisches Segerspiel für Kinder. 16: Konzert. 17:50: Landfunk: Vortrag. 18:25: Das Wunder des Lebens (Funfbericht zur Berliner Ausstellung am 23. 3. bis 5. 5. 1935). 19: Wetter. 19:10: Zwischenspiel. 20: Vom Deutschlandsender. 21: Schloßkonzert. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22:10: Vom Deutschlandsender. 22:45-24: Tanzmusik.
 Deutschlandsender (Welle 1571). 6:30: Frohes Schall-plattenkonzert. 9:40: Hauswirtschaft - Volkswirtschaft (Rüche und Küchenführung u. a.). 10:15: Volkswirtschaften.

11:30: Der Bauer spricht - Der Bauer hört: Vortrag. 12:10: Konzert. 14: Allerlei - von Zwei bis Drei. 15:15: Wälderleben (Soll man sein Kind traufen?). 16: Oskar Zopf spielt. 18: Jugend an der Arbeit (Funfberichte). 19: Und jetzt ist Feierabend: Königsberger Klops und lustige Marielieders (Zanzend Horie Oprekusch). 20: Militär-konzert (aus dem Berliner Sportpalast). 21: Es weht ein frischer Frühlingswind (Kabarett). 22:10: Hörbericht vom Hochseespaß in Berlin. 23:20: Wir bitten um Tanz! Berlin (Welle 356,7). 19: Schallplatten. 21: Unter-haltungsmusik. 22:30: Tanzmusik.
 Hamburg (Welle 331,9). 19: „Vom Eise befreit...“ (Hörfolge). 21: Blasmusik. 22:50: Worüber man in Amerika spricht. 23, 23,30 und 24: Konzert.
 Köln (Welle 455,9). 19: Frühlings zog ein (Schall-platten). 21:15: Der Frühlings: Aus den „Jahreszeiten“ von J. Gahdn. 22:35: Nachtmusik.
 Leipzig (Welle 882,2). 18:10: Der Thüringer Waldchor singt. 18:40: Stube, Musik und Tod des J. S. Bach (Hör-spiel). 21: Auferstehung des J. S. Bach (Schenkstunde in der Bachstadt zu Leipzig). 17:50: Kammermusik für Bläser.
 19: Die Jahreszeiten (Oratorium von Haydn). 21: „Kaffler laden dich an“ (Gefährliche heimatsunde). 22:30: Zwischenprogramm. 23: Nachtmusik.
 Stuttgart (Welle 522,6). 19: „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus“ (Hörfolge aus alten und neuen Liedern). 21: „Komm holder Benz“ (Musikalischer Frühlingsregen). 23: Worüber man in Amerika spricht. 23:20: Tanzmusik. 24 und 00:30: Konzert.
 Warschau (Welle 1339,3). 17:35: Operarien, gesungen von Gitta Mpar. 18: Italiens Lieber. 18:45: Schall-platten. 19:35: Cellovorträge. 20: Der Frühling in den verschiedenen Ländern (Konzert). 21: „Der letzte Virtuose“ (Hörspiel). 21:30: Orchesterkonzert. 22:15: Tanzmusik. 23:30: Orchesterkonzert. 17:05: Andachtsstunde. 17:45: Unter-haltungsmusik und Gesang. 19:30: J. S. Bach: „Johannes-passion“. 22: Schallplatten.
 Bern (Welle 539,6). 18: Heitere Instrumental-musik. 19:05: Aus der Arbeit des Bollerbundes. 19:15: Unterhaltungsmusik. 20:15: Feier zur 250. Wiederkehr des Geburtstages von J. S. Bach (Aus dem Münster in Basel). 21:50: Für die Schweizer im Ausland (Ländertafel).

Briefkasten

E. L. Um Architekt zu werden, gibt es ver-schiedene Wege, die aber alle in einer sehr eingehenden und mehrere Jahre dauernden Spezialausbildung bestehen. Da aus Ihrer Anfrage nicht hervorgeht, in welchem Staate der junge angehende Architekt später seine Praxis ausüben soll, können wir Ihnen keine genaueren Angaben machen. In den einzelnen Staaten sind die Bestimmungen darüber ver-schieden. Für Litauen gibt es, soviel uns bekannt ist, in Kaunas eine besondere Abteilung für Hochbau, Architektur und Ingenieurwesen an der Univer-sität, von wo Sie wohl auch gegebenenfalls nähere Auskunft erlangen würden. In Deutschland ist nach Abschluß einer Mittel- oder höheren Schule der Besuch einer Baugewerkschule oder einer Technischen Hochschule nötig. Ferner wird längere praktische Tätigkeit als Maurer, Zimmermann usw. gefordert.

Montag, 18. Uhr, verstarb nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrmann Braun

im Alter von 67 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen
 Die Beerdigung findet Sonnabend, d. 23. d. Mts., um 16 Uhr, von der städt. Friedhofskapelle aus statt.

Infolge schwerer Krankheit verstarb am 18. 3. 35 unser treues Vereins- und Vorstandsmitglied

Herrmann Braun

Mit dem Verstorbenen verlieren wir einen lieben Sangesbruder und wertgeschätzten Menschen von aufrechtem Charakter, der infolge seines nie ermüdenden Eifers für unsere Vereinsinteressen uns ein vorbildlicher Mitkämpfer war.
 In unseren Reihen wird er in stets ehrender Erinnerung bleiben.

Arbeiter-Gesang-Verein E. V.



Heute **Donnerstag, den 21. März**, ab 6:30 am letzten Male in dies. Saal'on
Bursteinen
 Die Wirtschafts-Kommission



Bitte Aushang im Vereinslokal beachten.

Zeichnungen
 Bauberatung v. Klaus, Rosenstr. 6

Lasse mich am 22. März d. Js.

in Kinten als Arzt und Geburtshelfer
 nieder. (3365)
 Bin zur Krankenkasse zugelassen. Führe Hausapotheke

Dr. med. Nochimowski
 Sprechstunden: 8-11, 3-5 Telefon 6

Sprech-An
 Donnerstag 1 Kaffee-Gedeck **Lit 1.-**

Gastwirtsverein für Memel und Umgegend E.V.

Monats-Versammlung
 bei Jurgan, Schmels

Donnerstag, den 21. März, 4 Uhr
Luftbarkeitssteuer

Am 24. und 25. März bin ich in **Titlit**, Hotel Deutsches Haus, Packhofstraße 7, um

Künstliche Augen
 nach der Natur für meine Patienten herzustellen
Ludw. Müller-Uri
 Leipzig und Berlin NW7 gegründet 1935

Augusta-Viktoria-Schule

Die Aufnahmeprüfung
 für Sexta und für die höheren Klassen findet **Donnerstag, den 28. März** statt und beginnt um 9 Uhr. Schreibmaterial ist mitzubringen.

Die Schülerinnen der Grundschulen Memels sind bereits durch das Schulan-amt angemeldet. Für alle anderen Schülerinnen muß die Anmeldung sofort durch die Eltern mündlich oder schriftlich erfolgen. (3412)

Dr. Schmitt

Deutsches Theater Memel
 Telefon Nr. 182

Mittwoch, den 20. März, abends 8.15 Uhr (Abonnement weiß)
Erstaufführung! „Hut ab vor Intel Eddie“

Auffspiel in drei Akten v. Rudolf Kurz
 In der Titelrolle **F. W. Nadolle**.
 Donnerstag, d. 21. März, abds. 8.15 Uhr (Halbes Abonnement blaue Karten)

„Hut ab vor Intel Eddie“
 In der Titelrolle: **Intendant F. W. Nadolle**
 Karten zu allen Vorstellungen an der Kasse zu haben

Für Alle
 die keine salzhaltigen Getränke gebrauchen dürfen, ist **Soda in Siphons** zu empfehlen.
 Falls im Laden nicht erhältlich, liefert **„Espero“**
 Wolff & Engelmann
 Lit. Str. 28, Tel. 942

1849 **86. Stiftungsfest** 1935

der **Memeler Liedertafel**

Sonnabend, d. 23. März 1935, abds. 8 Uhr
 in sämtlichen Räumen von Fischers Weinstuben

Die Vorstände der dem memelländischen Sängerbunde angeschlossenen Gesangsvereine sind hiermit ergeb. eingeladen.

Eine Kartenausgabe findet nicht statt.
 Zutritt nur für Mitglieder und deren Angehörige - Eintritt frei!

Städt. Schauspielhaus

Sonntag, den 24. März, 8.15 Uhr abends

Tanz-Abend

Bella Bucher-Chason
 Meisterschülerin und Solistin d. Mary-Wigman Tanzgruppe.

Kartenverkauf: an der Theaterkasse

General-Versammlung

Die diesjährige **General-Versammlung** find. am 11. April statt. Anträge von Mitgliedern, die auf die Tagesordnung gelegt werden sollen, sind dem Obervor-sieder **Sabrowsky**, Töpferstraße 21, bis zum 27. d. Mts. schriftl. einzureichen.
Der Vorstand der Schängengilde.

Für die von Brand-unglück betroffene Arbeiterfamilie **Johann Bondig** in Abbau Barsbüthen sind bei uns ein-gegangen:
 Ungenannt 1 Lit, Schmelz 10 Lit.
 Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag d. Memeler Dampfboots

Achtung!
Spinat, Salat, Radishes
Khabarber täglich zu haben.
Sansa-Keller
 Vibauer Str. 18 und Markstraße 12 bei **Becker**, Tel. 244.

Auto-Vermietungen
Lastauto
Tel. 1434
 Barbierstraße 4/5

Verkäufe
Emailier-Ofen
 und autogene Schweißanlage zu verkaufen.
Med. Reparatur-Werkstatt
 Friedr.-Wid.-Straße 1.

Bohrmaschine
 bis 25 mm Bohrung, **1 Schantasten** billig zu verkaufen. Zu erfragen **Telefon 1044** von 2-3 Uhr nachm.

Damenfahrrad
 gut erhalten, preiswert zu verkaufen
Wiesenstr. 17 a

Hilfe für die Ueberschwemmten!
 Für die durch die Ueberschwemmungskatastrophe im Kreise Seydelburg in bittere Not geratenen Volksgenossen sind bei uns ferner eingegangen:
 Ungenannt 1 Lit, Oberlotse I. R. Schulz 10 Lit, Klasse 6 der Simons-Dach-Schule 25 Lit, Klasse 6c der Mädchen-Mittelschule 31.50 Lit, Angestellte und Belegschaften der Fa. L. Werblovskij 144.50 Lit.
 Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen

Verlag des Memeler Dampfboots

Stellar-Gesuche
 Junges Mädchen sucht Stelle als **Verkäuferin** zu erfragen an den Schaltern dies. Bl.
Bessere Stütze
 sucht Stelle in gutem auch frauenl. Hause. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.
Stellen-Angebote
 Suche von sofort oder später eine **Stütze** oder **Wirtin** zur Föhr. eines frauen- und kinderlos. Land-haushalts. Angeb. möglichst mit Bild unter 3645 an die Abfertigungsst. d. Bl.
Erfahrenes (3400) Kinderfräulein
 ab 15. 4. gesucht. Frau **Dr. Endrusat** zu melden bei Frau **Böttcher** Bräun. Smetona-Allee 3
Christliches (3396) Mädchen
 das kochen kann ab 1. April für frauen-losen Haushalt gef. **Fräulein Endrusat** Magazinstraße 13.
Aufwärterin
 für 2 Stunden tägl. vormittags kann sich melden bei **Schmidt** Präsident-Smetona-Allee 68.
Vermietungen
 Moderne **4-Zimm.-Wohn.** per sofort im Hause **Bahnbofsstraße** zu vermieten. **Eduard Krause**
2 1/2-Zimmerwohn. von sofort oder 1. 4. zu vermieten. **W. Neumann** Gärtnerer Wommels-Bitte 46

4-Zimmer-Wohn.
 mit Bad u. Nebengel., sonnig, im Neubau zu verm. Zu ertrag. an den Schaltern dieses Blattes.
4-5-Zimmerwohn.
 zum 1. April besteb-bar. Sofortige Ange-bote u. 3641 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
2-Zimmer-Wohn.
 zu vermieten, Preis 50 Lit
Mühlenstraße 30.
 Eine **1-Zimmer-Wohn.** mit Küche am 1. 4. zu vermieten.
Ed. Skwar Friedrich-Wilhelm-Straße 43/44
1-Zimmer-Wohn. mit Küche, 2 Kam-mern, mietensfrei, von gleich od. 1. 4. an kl. ruh. Familie zu verm. Zu ertrag. **Seilerstraße 3/4** parterre links.
Uebergabe vom 1. April eine gutgeh. **Wäscherei**
 Angeb. u. 3631 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Ober-Wohnung
 an Wohnungsver. a. vermieten.
Dexnott Wommels-Bitte 41.
Möbl. Zimmer
 im Zentr. gelegen, a. vermieten. Angebote u. 3633 an die Ab-fertigungsstelle d. Bl.
Schlafstelle
 an 2 junge Leute ab-gzugeben
Neue Str. 4 e
 Berufsität. Damen oder Schülerrinnen finden gute billige **Pension**
Solangenstraße 7
Werkstube
 Wiesenstr. geleg., a. vermieten. Zu ertr. **Oberstraße 9.**
Mietsgesuche
Gesucht
 zum 1. April **3-4-Zimmer-Wohn.** Angeb. mit Preis u. 3642 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
3-4-Zimmer-Wohn. parterre, ge sucht. Angebote mit Preis unter 3632 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1-1/2-Zimmerwohn.
 von 1g. Eheleuten vom 1. 4. od. 15. 4. geucht. Angeb. u. 3637 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
 Modern möbliertes, ungehörtes, sonniges **Zimmer** mit Bad u. Telefon-berühung von Herrn ab 1. 4. oder später geucht. Angeb. u. 3643 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
 Arzt sucht sof. möbl. sauberes **Zimmer**
 Angeb. u. 3634 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
 Suche von sofort **Laden** mit Wohnung. Ange-bote umt. 3644 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Gutgeh. Geschäft
 gleich welch. Branche zu kaufen od. **Aus-schank**, auch Büfett, zu übernehmen gef. Angeb. u. 3635 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Akademiker, Lehrer, Angestellte u. f. w. wünsch. Günst. Heirat. Anbahnung sof. Aus-kunft kostenlos. 17949 **Stabroy**, Berlin Stolpischestr. 48.

Suche
 Personal, Tausch-Kauf u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampf-boot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Capitol Mittwoch 8 u. 8 1/2 Uhr Zum letzten Male
Joan Crawford in dem deutsch-sprachigen Spitzenfilm
„Ich tanze nur für dich“
 Belprogramm - Tonwoche

Sylvia Sidney
 in ihrem besten Tonfilm in deutscher Sprache (3442)
„30 Tage Prinzessin“
 Ob große Dame, ob kleines Mädel, immer ist die Sidney so, daß man mitlachen und mitweinen möchte. Sie ist die alte und doch wieder eine ganze neue, noch viel bezaubernde und hinreißendere Schauspielerin als die, die wir aus „Jenny Gerhardt“, „Madame Butterfly“ und „Flucht vor dem Gestern“ kennen.
Ab Donnerstag im „Capitol“

Frühjahrs-Neuheiten
 Mantels und Kleiderstoffe sehr preiswert (3272)
E. Milner, Fleischbänkenstr. 2

Auch 2 Lit sind zu teuer
 für eine Klein-Anzeige, wenn sie keinen Erfolgzeitigt. Erfolg verbürgt nur ein **großer Leserkreis**
 das Memeler Dampfboot verfügt über ihn

Kl. Ober-Wohnung
 an Wohnungsver. a. vermieten.
Dexnott Wommels-Bitte 41.
Möbl. Zimmer
 im Zentr. gelegen, a. vermieten. Angebote u. 3633 an die Ab-fertigungsstelle d. Bl.
Schlafstelle
 an 2 junge Leute ab-gzugeben
Neue Str. 4 e
 Berufsität. Damen oder Schülerrinnen finden gute billige **Pension**
Solangenstraße 7
Werkstube
 Wiesenstr. geleg., a. vermieten. Zu ertr. **Oberstraße 9.**
Mietsgesuche
Gesucht
 zum 1. April **3-4-Zimmer-Wohn.** Angeb. mit Preis u. 3642 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
3-4-Zimmer-Wohn. parterre, ge sucht. Angebote mit Preis unter 3632 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1-Zimmer-Wohn.
 mit Küche, 2 Kam-mern, mietensfrei, von gleich od. 1. 4. an kl. ruh. Familie zu verm. Zu ertrag. **Seilerstraße 3/4** parterre links.
Uebergabe vom 1. April eine gutgeh. **Wäscherei**
 Angeb. u. 3631 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Ober-Wohnung
 an Wohnungsver. a. vermieten.
Dexnott Wommels-Bitte 41.
Möbl. Zimmer
 im Zentr. gelegen, a. vermieten. Angebote u. 3633 an die Ab-fertigungsstelle d. Bl.
Schlafstelle
 an 2 junge Leute ab-gzugeben
Neue Str. 4 e
 Berufsität. Damen oder Schülerrinnen finden gute billige **Pension**
Solangenstraße 7
Werkstube
 Wiesenstr. geleg., a. vermieten. Zu ertr. **Oberstraße 9.**
Mietsgesuche
Gesucht
 zum 1. April **3-4-Zimmer-Wohn.** Angeb. mit Preis u. 3642 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
3-4-Zimmer-Wohn. parterre, ge sucht. Angebote mit Preis unter 3632 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1-1/2-Zimmerwohn.
 von 1g. Eheleuten vom 1. 4. od. 15. 4. geucht. Angeb. u. 3637 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
 Modern möbliertes, ungehörtes, sonniges **Zimmer** mit Bad u. Telefon-berühung von Herrn ab 1. 4. oder später geucht. Angeb. u. 3643 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
 Arzt sucht sof. möbl. sauberes **Zimmer**
 Angeb. u. 3634 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
 Suche von sofort **Laden** mit Wohnung. Ange-bote umt. 3644 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Gutgeh. Geschäft
 gleich welch. Branche zu kaufen od. **Aus-schank**, auch Büfett, zu übernehmen gef. Angeb. u. 3635 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Akademiker, Lehrer, Angestellte u. f. w. wünsch. Günst. Heirat. Anbahnung sof. Aus-kunft kostenlos. 17949 **Stabroy**, Berlin Stolpischestr. 48.

Suche
 Personal, Tausch-Kauf u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampf-boot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Suche
 Personal, Tausch-Kauf u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampf-boot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Suche
 Personal, Tausch-Kauf u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampf-boot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Suche
 Personal, Tausch-Kauf u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampf-boot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Suche
 Personal, Tausch-Kauf u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampf-boot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Apollo-Licht-

Ab Mittwoch 5 und 8 1/2 Uhr
Ein neuer Ufa-Großfilm

Ein Traum der Romantik - Ein Spiel der Phantasie - Ein Film der Schönheit -

Liebe, Tod und Teufel

„Das Flaschenteufelchen“ von R. L. Stevenson
 Spielleitung: Heinz Hilpert
 Musik: Theo Mackeben
 mit **Käthe von Nagy**
 als Kokua, das Mädchen aus dem Paradies ferner Insel-welten.
Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena

Brigitte Horney
 als Rubby, die Frau, die das Erlebnis des wahren Glückes sucht.
Albin Skoda
 als Kiwo, der Mann, den das Wunder eines großen Abenteuerers packt.
Karl Hellmer, Aribert Wäscher, Rudolf Platte, Oskar Sima, Erich Ponto u. a.
 Der Film vom Wunder einer großen Liebe, die nicht Tod noch Teufel fürchtet!
 Umrahmt von d. paradiesischen Pracht einer tropischen Insel-welt, erstrahlt das dramatische, erregende u. spannende Spiel, das alle Sinne gefangen nimmt, das jedes Herz entflammen wird!
 Ein romantisches Abenteuer, wie es der Dichter träumt, wie es die Menschen glücklicher macht!
Gestalte mit Licht
Kammer Täglich **Frühjahrsparade**
 Franziska Gaal, W. Albach - Retty Aladin - Morena